

Bezugspreis:

Wöchentlich 10 Pfennig, monatlich 2.50 Reichsmark...

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Woll und Zeit“...

Telegraphen-Adresse: „Vorwärts“ Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise: Die Einzeilige Annoncenstelle 10 Pfennig...

Kaufmann für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft...

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Donnerstag, den 29. April 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Fürstendebatte im Reichstag.

Großes Durcheinander. — Westarp provoziert. — Zentrum gegen „Begehrlichkeit“.

Als einen denkwürdigen Tag deutscher Geschichte hat gestern Genosse Rosenfeld den Tag bezeichnet...

In der weiteren Debatte sprach eigentlich nur einer, der genau weiß, was er will. Und das war der Führer der Deutschnationalen, Graf Westarp.

Mit der Rede Westarps ist es gerade umgekehrt wie mit der des Genossen Rosenfeld. Es genügt nicht, sie zu lesen.

Die Redner der anderen Parteien sind weniger schneidig. Sie stoßen ihr Bein nicht so militärisch heraus.

Man kann für die schwierige Situation, in der sich das Zentrum befindet, Verständnis haben, aber man wird doch finden müssen, daß die Erklärung, mit der diese Partei ihre Haltung begründete...

Von den sonstigen Reden der Parteien verdient nur die des Demokraten v. Richthofen besondere Erwähnung...

Diesem Versuch diente auch die Rede des demokratischen Reichsinnenministers Kütz. Als Vertreter der Regierung befand sich Herr Kütz freilich in einer noch viel schlimmeren Lage.

Uns gibt gerade der Verlauf der gestrigen Reichstags-Sitzung die stärkste Hoffnung, daß sich der Minister täuscht.

Bedeutung behält aber seine Erklärung, daß die Frage der Auseinandersetzung mit den Fürsten unter allen Umständen zu einer Lösung gebracht werden muß.

Neue Anträge der Demokraten und des Zentrums.

Die Regierungsparteien haben am Mittwoch trotz der ergebnislosen Verhandlungen im Rechtsausschuß des Reichstags noch zwei Versuche zur Erledigung der Abfindungsfrage gemacht.

In einer dieser Verhandlungen legten die Demokraten den Wortlaut des angekündigten Abänderungsantrages vor, ohne jedoch beim Zentrum und der Volkspartei auf Gegenliebe zu stoßen.

Der Reichstag wolle beschließen:

- 1. Der Ueberschrift des Gesetzes (Gesetz über Enteignung der Fürstendörfer) werden die Worte zugefügt: „und Abfindung der vormals regierenden Familien“.

Menschenfalle Kummelsburg.

Zwei Katastrophen an einem Tage.

Bei dem im Bau begriffenen Werke Kummelsburg ereigneten sich gestern zwei schwere Unfälle, die insgesamt zwei Tote und vier Schwerverletzte forderten.

Die Namen der Toten:

- Richtmeister Brunert, Schlosser Brauer.

Die Schwerverletzten:

- Arbeiter Karl Krause aus der Blumenfeldstr. 22 zu Lichtenberg, Schlosser Krüger aus Berlin D., Schlosser Max Jänike aus Fürstenwalde, Schlosser Friedrich Deuschel aus der Prenzlauer Allee 236.

Wie erfahren zu dem Unglück folgende Einzelheiten: Bei den Arbeiten zur Errichtung eines Vorwärmaushauses auf dem Gelände des Großkraftwerks Kummelsburg...

findung zu gewähren, die ihnen eine angemessene Lebenshaltung ermöglicht. Diese Abfindungspflicht können die Länder auch durch gegenseitige Bestätigung bereits beschlossener Verträge erfüllen.

3. Den zweiten Absatz des Artikels IV zu streichen (Ausführungsbestimmungen durch Reichsgesetz).

Schließlich hat auch die Zentrumsfraktion beschlossen, dem Reichstag einen Gesetzentwurf vorzulegen, der als Abänderungsantrag zu dem Gesetz auf entschädigungslose Enteignung gedacht ist.

Der Reichstag hat folgendes Gesetz beschlossen:

§ 1. Ueber alle nicht erledigten Streitigkeiten zwischen den deutschen Ländern und den vormals regierenden Fürsten betreffend die vermögensrechtliche Auseinandersetzung einschließlich Auslegung abgeschlossener Auseinandersetzungen entscheidet ein besonderes Gericht.

§ 2. Für die Vermögensauseinandersetzung gelten folgende Grundregeln:

- 1. Infolge der Staatsumwälzung 1918 ist die staatsrechtliche Stellung der Fürstendörfer und ihrer Mitglieder völlig verändert, auch bezüglich ihres Vermögensverhältnisses zu den bisher in ihrem Besitze oder in ihrer Nutzung befindlichen Vermögensgegenständen.

persönlich an die Unfallstelle begeben und das Rettungsteam der Stadt Berlin hatte seinen gesamten Wagenpark mit allen zur Verfügung stehenden Ärzten unter Leitung des Dr. Paul Frank nach Kummelsburg entsandt.

Die Unglücksstätte bietet ein Bild grauenvoller Verwüstung. Das gewaltige Gelände des entstehenden Großkraftwerks ist durch Polizei abgeperrt. In Gruppen haben sich Arbeiter angesammelt und debattieren in voller Erregung die neue Katastrophe auf dem Kraftwerk.

Nach dieser Darstellung des Vertreters der Baugesellschaft trifft das Unternehmen keine Schuld. Die Ansicht der Arbeiter ist allerdings eine wesentlich andere.

Allgemein wird über die sehr schlechte Beleuchtung des Großkraftwerks geklagt. Man gibt vor allem der ungewöhnlich langen Arbeitszeit die Schuld. In angestrengter 10-12-Stundenschicht wird gearbeitet.

3. Die Folgen des verlorenen Krieges und der Verarmung des Volkes haben die Fürstenhäuser mitzutragen. Dabei ist auch die gesamte Vermögenslage der Fürstenhäuser und der ihnen verbleibende Anteil am Gesamtgrundbesitz des Landes entscheidend zu berücksichtigen.

4. Bei Aufwertungsausdrücken dürfen die Fürstenhäuser nicht besser gestellt werden als andere Staatsbürger.

§ 3. Zinslizenzen und ähnliche Renten fallen fort.

§ 4. Den Ländern sind Vermögensgegenstände, die sie aus Gründen der Kultur, der Volksgesundheit oder zu Siedlungszwecken beanspruchen, zuzuteilen.

§ 5. Auf Ansprüche der in den Artikeln 57, 58 Absatz 1 des Einführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch sowie in dem Gesetz vom 25. März 1904 (Reichsgesetzblatt Seite 149) bezeichneten Häusern und ihren Rechtsnachfolgern sind die vorstehenden Bestimmungen sinngemäß anzuwenden.

§ 6. Zur Ausführung dieses Gesetzes ist ein besonderes Reichsgesetz zu erlassen.

Der Wunsch des Zentrums ist, daß der Antrag im Reichstag mit einfacher Mehrheit angenommen und dann als Abänderungsantrag zu dem Entwurf auf entschädigungslose Enteignung mit zum Volksentscheid gestellt wird. Er soll gleichzeitig aber auch die letzte Möglichkeit bieten, die als ergebnislos abgebrochenen Verhandlungen des Rechtsausschusses wieder in Gang zu bringen.

Die Demokraten haben dem Zentrumsantrag grundsätzlich zugestimmt, während von der Volkspartei eine Abänderung noch nicht vorliegt.

Die Stellung der Sozialdemokratie.

Für die sozialdemokratische Fraktion führte Genosse Dr. Rosenfeld in der Debatte über den Enteignungs-Gesetzesentwurf folgendes aus:

Es ist ein Triumph für die Sozialdemokratie, die seit den ersten Tagen ihrer politischen Wirksamkeit die Beschäftigung des Parlaments durch die Beschäftigung des Volkes selbst ergänzen wollte und die jetzt eine außerparlamentarische Aktion von ungeheuren Dimensionen durchgeführt hat und mit verstärkter Energie weiterführen wird. (Sehr wahr! bei den Soz.) Es ist ein Triumph für die Sozialdemokratie auch deshalb, weil wir für 12 1/2 Millionen Männer und Frauen sprechen können, weil wir in Vertretung eines so großen Teils des Volkes auftreten können, wie ihn noch niemals eine Fraktion dieses Hauses hinter sich hatte. (Sehr wahr! bei den Soz.) Es ist ein Triumph für die Sozialdemokraten auch deshalb, weil sie sich auf die geschlossene Phalanx der beiden proletarischen Parteien Deutschlands stützen können und darüber hinaus auf jene Massen, die den rechten Parteien den Rücken gekehrt haben, weil sie endlich erkannt haben, daß die Sozialdemokratie als Trägerin des Volksbegehrens ihre Interessen wahrnimmt. Als das Ergebnis des Volksbegehrens zum erstenmal im Rechtsausschuß bekannt wurde, da verurteilten selbst die Deutschnationalen. (Zu den Deutschnationalen gewandt:) Die Wähler haben besser begriffen, um was es sich handelt, als Sie! (Sehr wahr! Zustimmung links. Lachen und Widerspruch rechts.)

Wenn Sie daran zweifeln, dann lösen Sie doch den Reichstag auf mit der Wahlsparole: Gegen die Fürstenenteignung! (Sehr richtig! links.) Wie sind bereit, den Kampf durchzuführen und wir sind sicher, wie dieser Kampf ausgehen wird. (Sehr wahr! links.)

Der Erfolg des Volksbegehrens war zu verzeichnen trotz der Sabotage der Witenauslegung durch die Behörden, trotz des Druckes von Junkern und Unternehmern, trotz des Terrors der sogenannten vaterländischen Verbände, trotz der Agitation der Fürsten und Fürstentochter. Dieser Erfolg ist erzielt worden trotz des Widerspruchs der Reichsregierung. All diese Sabotagemerkmale sind ebenso gescheitert wie die sogenannten Ausschüßschriften der Monarchisten, die von den Fürsten bezahlt worden sind. (Sehr wahr! links. Widerspruch rechts.)

Selbst den Monarchisten zu toll.

Der Grund dieser spontanen Volksbewegung liegt einerseits in der unerhörten Habgier der deutschen Fürsten und zum anderen in der Lust, die dieser Habgier Vorstoß geleistet hat. (Widerspruch rechts. Sehr wahr! links.) Selbst ein Herr von der deutschnationalen Fraktion hat im Ausschuß erklärt,

daß er sich nicht mit allen Forderungen der Fürsten stillschweigend erklären könne. (Hört! hört! links.) Und wenn schon der bayerische Ministerpräsident Held von einem Teil der fürstlichen Forderungen abrücken muß (Hört! hört! links.), dann brauche ich nicht mehr zu beweisen, daß unerlässliche hier das Kennzeichen der betreffenden Fürsten ist. (Sehr wahr! links.)

Das Verlangen der Justiz.

Auch die Justiz hat zum Erfolg des Volksbegehrens beigetragen, da sie sich nicht von den überlebten Rechtsauffassungen monarchistischer Zeiten freimachen konnte und alle Rechtstitel längst vergangener Jahrhunderte heute noch anerkennt. War es nötig, einen Anspruch der Fürsten zum Beispiel danach zu beurteilen, was der Gesetzgeber der Kaiserzeit getan hätte, wenn er die Revolution vorhergesehen haben würde? War es erforderlich, die Gültigkeit eines Gothaischen Enteignungsgesetzes aus der Zeit nach der Revolution danach zu beurteilen, ob die Formvorschriften der vorrevolutionären Zeit innegehalten waren? (Hört! hört! links. Zurufe rechts.) War es geboten, einen Fall, der Schwarzburg-Rudolstadt betraf, nach dem gar nicht zuständigen Schwarzburg-Sondershausen Recht zu beurteilen?

Sie kann nur sagen, von dem Geist, der in der Rechtsprechung der deutschen Republik herrschen sollte, ist in diesen Urteilsprüchen nichts zu finden. Kein Verständnis für die Republik, wohl aber für die Monarchie! Ich bestreite gar nicht, daß die Richter das formale Recht bis ins Mittelalter hinein kennen, aber sie wissen zu wenig von dem Recht, das mit der Republik geboren ist und das auch Recht in Deutschland ist (Deutschnationaler Jurist: Faustrecht!), über das Sie als Monarchisten sich leicht hinwegsetzen.

Was will das deutsche Volk?

Ich möchte nun die Frage aufwerfen: Was will denn das deutsche Volk mit seinem Volksbegehren? Das Volk will die Konsequenzen aus der Revolution ziehen, aus dem Fortfall der Monarchie, aus der Schaffung der Republik. Genau wie in Oesterreich. Die Selbstverständlichkeit der Enteignung wurde in Oesterreich nicht einmal von den Bürgerlichen bestritten. Genau so soll jetzt in Deutschland verfahren werden. Ich möchte doch fragen, was wäre das für eine Republik, die sich so offensichtlich damit begnügt, nur formell die Monarchie zu beseitigen, deren Träger aber die Verfügung aller der Werte beliebig, die nichts anderes sind als Eigentum des deutschen Volkes. Es handelt sich in Wahrheit doch gar nicht um eine Enteignung. Viel wesentlicher ist doch, auszusprechen, daß das, was tatsächlich Volkseigentum ist, auch als solches behandelt wird. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Fürsten-„Recht“.

Es war für die Fürsten nicht möglich, in einer Zeit, wo der Staat gar nicht eine besondere Rechtspersönlichkeit war, Privateigentum zu erwerben. Das hat auch Oberverwaltungsgerichtsrat Prof. Kohlschütter in Viena ausgeführt. Despotische Willkürakte der Fürsten waren es, die sogenannten Recht geschaffen haben. Selbst wo die Fürsten einen Kaufvertrag geschlossen haben, kam dieser Vertrag unter dem Druck dessen zustande, der kaufen wollte, und oft genug ist ein Kaufpreis bezahlt worden, der dem Werte des Kaufobjekts nicht entsprach. So in jenem Kaufvertrag, in dem für den Quadratmeter Landes zwei Pfennig bezahlt wurden, so daß von einem ernstlichen Kaufvertrag gar nicht die Rede sein kann. Und wie war es mit den Schmalzaldener Forsten, die der frühere Herzog von Koburg-Gotha als sein Privateigentum beanspruchte? Preussische Truppen haben sie wahrscheinlich nicht unter Befriedung des forstbaren Lebens des Königs erobert und zum Dank für die Bewahrung des forstbaren Lebens dieses Fürsten, wurden sie dem Koburger dann geschenkt. Und dabei schrieb Bismarck auf die Bewahrung des Koburgers, 1870 eine Armee gegen Frankreich zu führen: „Unfähig auch nur eine Kompagnie durch ein Stadtkor zu führen!“ (Hört, hört! bei den Soz.)

Geld für die Feinde der Republik.

Die deutschen Fürsten haben durch die von ihnen beeinflusste und sogar bestimmte Rechtspolitik des Kaiserreiches das deutsche Volk in den Krieg gestürzt (Erregte Rufe der Deutschnationalen, lebhafteste Zustimmung bei den Soz.) Sie sind die Hauptschuldigen daran, daß der Krieg bis zum Weißbluten des deutschen Volkes weiter geführt wurde. (Erneute Zustimmung von den Soz., Lachen bei den Deutschnationalen.) Sie tragen die Verantwortung

für die Aufbürdung der Reparationslasten auf das deutsche Volk (andauernde Zwischenrufe von den Deutschnationalen), und deshalb sage ich, sie müßten haften für ein solches Unglück, das sie angerichtet haben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Soll die Republik den davongelaufenen Fürsten etwa trotzdem die Mittel dafür belassen, mit Hilfe illegaler Organisationen, mit Hilfe vaterländischer Verbände den Volkshoch gegen die Republik vorzubereiten? (Sehr gut! bei den Soz. Rufe rechts: Steht die so was!?) Soll die Republik ruhig zusehen, wie diese Fürsten drauf und dron sind, alles vorzubereiten, um ihre frühere Macht und Herrlichkeit, wie sie sie aufwachten und genossen, in Deutschland wieder aufzurichten? (Wacht bei den Deutschnationalen.) Sollen wir wirklich ruhig zusehen, wie sich die Feinde der Republik Gelder sichern, aus denen die Monarchisten gespeist werden? Wir schützen die Republik, auch wenn sie uns in ihrer sozialen Struktur noch nicht vollendet erscheint. Die Republik würde geradezu Selbstmord begehen, wenn sie ohne Enteignung die Zweieinhalbmilliardenwerte den Fürsten belasse.

Rechtsfrage oder politische Frage?

Es handelt sich nicht um eine Rechtsfrage, sondern um eine politische Frage, nämlich um die Frage: Monarchie oder Republik. Das hat niemand anderes als Graf Westarp selbst bestätigt, der alle Mann an Bord gerufen hat zum Kampf für den monarchischen Gedanken. Wir sind Ihnen sehr dankbar, daß Sie es so klar ausgesprochen haben, daß es sich für Sie bei dem Kampf um die Millionen in Wahrheit um einen Kampf um die Kronen handelt. (Sehr gut! links.) Westarp sagt uns Herr Westarp, ob er den Kampf für den monarchischen Gedanken auch führt, wenn er jetzt etwa den englischen Prinzen, die montenegrinische Prinzessin, den russischen General, der bei Kriegsausbruch die deutsche Staatsangehörigkeit aufgegeben hat, und die Ansprüche der Wärfen der früheren Herzöge schützt? Tun Sie das nur, Herr Abgeordneter Westarp, so helfen Sie uns am besten, die Republik zu mobilisieren! (Sehr wahr! links, Zurufe rechts.)

Ist das Rechtsgefühl?

Behauerlich ist, daß sich die Reichsregierung die Argumentation der Deutschnationalen aneignend zu eigen macht, nach der das Volksbegehren Raub und Diebstahl bedeutet. (Sehr richtig und Zurufe rechts.) Will sich ein republikanischer Mann wirklich auf die Seite der Hohenzollern und der Deutschnationalen stellen unter dem Vorwand, die Rechtsgrundlage des Staates sei in Gefahr? Gebieten die Grundzüge eines Rechtsstaates wirklich, daß die Fürsten ein Viertel des ganzen Landes erhalten, das sie früher beherrscht haben? Sind es wirklich Grundzüge eines Rechtsstaates, wenn nach ihnen einzelne Länder zusammenbrechen müssen unter der Last der Ansprüche der früheren Fürsten?

Wo war das Gerechtigkeitsgefühl, als die kleinen Sparrer ihre Ersparnisse verloren, die sie in den Anleihen und bei den Sparlaffen angelegt haben? Wo war das Gerechtigkeitsgefühl bei der Regierung, als die Inflationsgeschädigten mit ein paar Prozent Aufwertung abgespeist wurden, während den Fürsten Aufwertungsätze von 100, 200, 700, ja sogar 1300 Prozent zugewilligt wurden? (Hört! hört! bei den Soz.) 20 Milliarden Spareinlagen sind durch die Inflation verloren gegangen! Wo war da das Gefühl für Gerechtigkeit? Wo war das Gerechtigkeitsgefühl damals, als die Ansprüche der Auslandsdeutschen abgelehnt wurden? (Lachen und Zurufe rechts.) Das ist Ihre Gerechtigkeit! (Fortdauernde Zurufe und erneute Zurufe links.) Ihre Gerechtigkeit ist es, wenn ein Kriegsbeschädigter zu 30 Proz. täglich 27 Pf., ein Arbeitsloser mit Frau und Kindern täglich 252 M., ein pensionierter General 50 M. und Wilhelm II. 1670 M. bekommt? (Hört, hört! bei den Soz.) Erfordert es wirklich das Gerechtigkeitsgefühl, daß in der Zeit der allgemeinen Not einer kleinen Anzahl von Personen Milliardenwerte überlassen werden, daß einzelne Privatgüter zusammenbrechen, damit nur die Fürsten standesgemäß leben können, während rund zwei Millionen Erwerbsloser mit ihren Familienangehörigen von jenen Werten, die 22 Fürstenfamilien bekommen sollen, 29 Monate leben müssen, während 700 000 Zwerg- und Kleinrentner kaum existieren können?

Zwischen dem Rechtsgefühl der Regierung, das leider mit dem der Deutschnationalen übereinstimmt, und unserem Rechtsgefühl klafft ein unüberbrückbarer Gegenstoß.

Regierung, Volkswille, Volksnot.

Die Regierung will das Volk auf das Fürstentkompromiß verweisen. Aber dieses Kompromiß ist heute bereits tot. Die Regierung schickt gegen die entschädigungslose Enteignung als

Musiknotizen.

Furtwängler hat seine philharmonischen Konzerte abgeschlossen. Was er uns bedeutet, braucht nicht mehr betont zu werden. Er ist die führende Dirigierpersönlichkeit Europas, er hat sich in der Einseitigkeit des Konzepts der Virtuosität, seit Jahren abseits vom Theater, zu einer wahrhaft großen musikalischen Persönlichkeit entwickelt. Das verpflichtet. Die Welt verlangt von ihm mehr, als von anderen. Gibt er das her? Rein. Gebunden an Verträge, dirigiert er Donnerstag in Leipzig, fährt Freitag nach Berlin und ist hier bis Sonnabend mit den Philharmonikern. Geht dieser Weg in gleichem Einklang weiter, so werden wir die Hoffnung begraben, in Furtwängler den Fürsprecher der Werber für neues, großes, unerhörtes zu sehen. Es bleibt keine Zeit, junger Generation die Bahn zu bereiten. Erlaufführungen bringt er selten, auch dann erst nach einer Dauerprobe in Leipzig. Zu einem wirklichen, dem Ernst Furtwänglers entsprechenden Leben schweiger, feinstimmiger Werke kann es nicht kommen, um so weniger, als ja nach verstaubten Gesetzen jedesmal ein Solist mitwirken, Zeit stehen muß. Das Geschäft mag so etwas diktieren, der Ruf Berlins verlangt anderes, höheres. Entweder es wird ein Ausweg gefunden, den Leipziger Vertrag zu lösen, die ausländischen einzuschränken; oder die jetzt beginnenden Reisen durch Deutschland lassen Zeit und Ruhe, schon für den nächsten Winter Manuskripte, Partituren durchzuspielen, durchzuführen. Reiter verläßt im Repertoire seiner Konzerte, Furtwängler verläßt, Walter lebt vom Alter; wir werden tonferoat. Das tut den herrlichsten Dirigenten, dem herrlichsten Orchester der Welt nicht gut. Man sehe zu, daß kein Schade entstehe. Vor das Geschäft haben die Götter die Kunst gesetzt.

Auch der Sonne und der Hitze halten die Solisten stand. Das Publikum weniger. In Gesangstücht erlebt man Dinge, die das Herz erstarren machen. Ein Geiger wie Mario Taties schämt das Interesse für sich zu hoch ein. Er kommt aus Spanien, ein Schüler Rauens, um an mehreren Abenden seine Unreife zu beweisen. Ungelenker Strich, kleines Lächeln, unheimliches Spiel, langweiliges, zuweilen stilles Musizieren — was bleibt da zu loben? Nichts als der Mut, mit dem Diaghilew begleitet, mit dem zwei einsame Fischer dem Synchiod entgegen. — Eine Gesellschaft der Freunde jüdischer Musik hat sich aufgetan. Der Zweck ist nicht durchsichtig, wird natürlich auch dadurch nicht klar, daß jüdische Musiker Werke jüdischer Komponisten spielen. Das Synagogale, Liturgische tritt in diesen Stücken kaum hervor, vielmehr nur Volkslieder derraaten etwas von der Stimmung jüdischer Menschen, vom musikalischen Urgeist ältester Zeit. Wie lange wird solch Repertoire reichen? Bleibt festzustellen, daß sich das Quartett, Gollanin, Desborn stark um das ihnen anvertraute Gut bemühen. Das Streichquartett von Ernest Bloch ist weit über das Maß seiner inneren Qualität hinaus eine Stunde lang gebehmt. Doch bricht auch im modernen Melos hier starke Empfindung durch, und bei geeigneter Streichung dürfte so etwas wie religiöses Erlebnis Gestalt gewinnen.

Auch die Singakademie schließt die Pforten. Mit den Jahreszeiten von Hand, die einem Chor solcher Macht und Größe keine Sorge macht, keine große Vorbereitung aufzwingt. Birgit Engells helle, liebliche Stimme überstrahlte alles, L. S.

Der Banditenkönig von Korsika getötet.

Dieser Tage ist der berühmte korsische Bandit Ronco Romanetti am Golf von Lano, nördlich von Ajaccio, von Polizisten getötet worden, die ihm einen Hinterhalt gelegt hatten, da es unmöglich war, in dem offenen Kampf habhaft zu werden. Diese Nachricht hat in ganz Korsika ungeheures Aufsehen, um nicht zu sagen Bestürzung, hervorgerufen. Denn Ronco Romanetti war einer der berühmtesten Männer dieser Insel. Reporter und Schriftsteller hatten ihn besucht; sie waren von ihm mit Prunk empfangen worden. Seine Gastlichkeit war nicht minder berühmt als seine Kühnheit; man trank bei ihm die besten Weine, die auf Korsika wachsen. Die Zeitungen brachten Bilder des berühmten Räuberhauptmanns mit Interviews, die er ihren Vertretern gewährte. Der Bandit war im Calcatoggio geboren. Er hatte weder Lesen noch Schreiben gelernt; dafür aber war er ein Meister im Schwimmen. Er konnte wie kein anderer tauchen und dabei die Aale und Forellen lebend fangen; er war ein großer Schütze vor dem Herrn und — den Gendarmen.

Ehedem war er Wehrgewalt; jeden Freitag stand er auf dem Markt und verkaufte Fleisch. Einmal, es war am Vorabend eines Festes, machte der damals achtzehnjährige Bursche die Wahrnehmung, daß sein Vorrat nicht ausreichte. Kurz entschlossen unternahm er einen Streifzug aufs Feld, entdeckte einen Dachsen, nahm ihn mit, schlachtete ihn sofort und verkaufte das Fleisch. Seinem Brotherrn sagte er, er habe den Befehl selbst getroffen, und dieser habe ihm den Dachsen überlassen. Als der geschädigte Befehl den Burschen am nächsten Morgen vor der Kirche erblickte, schlug er Därm und schrie: „Haltet den Dieb.“ Romanetti sah schon die Gendarmen herankommen, worauf er die Flucht ergriff und im „Maquis“, dem Buschwald Korsikas, verschwand. Aber er wollte ein ehrlicher Mensch bleiben. Er schickte daher einen seiner Freunde zu dem Eigentümer des Dachsen und ließ ihm sagen, er wolle ihm hundert Francs Entschädigung geben. Der Bauer nahm zum Schein an und versuchte, Romanetti in einen Hinterhalt zu locken, um ihn dann der Polizei auszuliefern. Aber der junge Mensch war schlauer, und als er sich von der Hinterlist des Bauern überzeugt hatte, ließ er ihm die Botschaft zukommen, er werde nicht mehr die Regel preisen hören, die ihn ins Jenseits befördern werde. Und er hielt Wort. Einige Tage darauf war der Bauer eine Leiche.

Romanetti, der damit den ersten Schritt auf dem Weg des Verbrechens getan hatte, blieb seitdem unauffindbar im Dickicht des korsischen Buschwaldes versteckt. Das Gericht in Ajaccio verurteilte ihn in Abwesenheit zum Tode. Achtzehn Jahre lang verfolgten die Gendarmen, seiner habhaft zu werden, aber sie ließen nur manden der Ihigen als Opfer seiner Pflicht zurück. Romanetti wurde im Lauf seiner Banditentätigkeit zum reichen Mann. Er verfügte über seine eigene Garde, eine ihm auf Leben und Tod ergebene Schar von Menschen, die gleich ihm nichts mehr zu verlieren hatten. Daneben hielt er eine vorzüglich dressierte Hundemeute, die seine zuverlässigste Wache war. Der „König des Buschwaldes“, der nicht lesen konnte, war auch eine politisch nicht unbedeutende Persönlichkeit. Wenn die Wahlzeit heranrückte, wählten die Kandidaten nur zu häufig am eigenen Leib verspüren, daß es besser war, sich mit diesem merkwürdigen Menschen gut zu stellen, der unsichtbar in den Bergen und Wäldern lebte und dennoch wie eine geheimnisvolle Macht das Leben der Insel seinem Willen gefügig machte.

Mal-Nummer „Lachen links“. Die soeben erschienene Nr. 18 des republikanischen Witzblattes „Lachen links“ ist dem 1. Mai gewidmet. Hans Baluschek zeichnete unter dem Motto „Nieder mit den Grenzen“ das eindrucksvolle Titelbild der Nummer. Ein Bilder-Artikel „Der 1. Mai in der Kunst“ wird vielen eine Freude sein. Im übrigen behandelt Karl Holz in einer glänzenden Karikatur die russische Kriegsgeschichte, Willi Steiner nicht minder lustig die Tschernoweg-Röte der Russen, Alphons Boellke, bekannt durch seine Darstellungen aus den parfümierten Regionen, gibt ein feineschnelles, schnelliges Blatt. Aus den teglichen Beiträgen ist eine glänzende wie ernste Satire auf die Reichsgesundheitswoche besonders hervorzuheben.

Ueber-X-Strahlen. Im Radiointitut der Akademie der Wissenschaften in Leningrad haben Dr. A. Rikowski und Dr. A. Turin erfolgreiche Versuche mit den Ueber-X-Strahlen gemacht. Man versteht darunter die aus dem Weltraum auf die Erde herniedergehende äußerst kurzwellige Strahlung, deren Existenz schon vor dem Kriege durch den deutschen Forscher Kolhörster festgestellt wurde. Die russischen Gelehrten führten an einer 19 Meter tiefen Stelle des Omega-Sees unter Wasser ähnliche Messungen aus wie Kolhörster während des Krieges im Bosphorus. Das Ergebnis der Russen bestätigt vollkommen die früheren Untersuchungen, auch die des amerikanischen Physikers und Nobelpreisträgers Millikan, der kürzlich Versuche in Hochgebirgsseen Nordamerikas angestellt und ebenfalls die Kolhörsterischen Entdeckungen bestätigt hat. An der Existenz der merkwürdigen Ueber-X-Strahlen mit ihren auffälligen, von allen sonst bekannten Strahlereigenschaften der Physik abweichenden Eigenschaften ist demnach nicht mehr zu zweifeln.

Das tote Meer und seine Ruhbarmachung. Seit einiger Zeit wird eine Ruhbarmachung des toten Meeres besonders erwogen. Nach den bisher gemachten Feststellungen sind in dem Meere Stoffe vorhanden, die eine Ausbeute reichlich lohnen würden. Die Verwaltung Palästinas ist auch gewillt, der Frage der Ruhbarmachung näher zu treten. In den Wassern des toten Meeres befindet sich ein unerlässlichlicher Vorrat an Bittasche, die für den dortigen Sandbau sehr wertvoll ist. Man schätzt die vorhandene Menge Bittasche auf mehr als zwei Billionen Tonnen, vermengt mit sechsmal soviel Steinsalz von guter Qualität. Der Wert der Bittasche wird mit 30 Dollar die Tonne angenommen. Die Kosten der Einrichtungen für die Gewinnung der Bittasche und des Salzes werden auf 700 000 Dollar veranschlagt.

Der letzte Lehrgang der Akademie der Künste in Frankfurt a. M. beginnt am 1. Oktober 1926 und wird bis zum 30. Juni 1927 dauern. Anmeldungen von Höchern, die auf eigene Kosten teilnehmen wollen, sind bis zum 1. Juni an die Akademie der Künste, Frankfurt a. M., Reichstr. 17, zu richten. Im Bewerbungsanschreiben müssen die Gründe für den Besuch der Akademie mitgeteilt und nach Möglichkeit darüber gegeben werden, wie die Finanzierung des neunmonatigen Aufenthaltes in Frankfurt gesichert ist. Ferner sind dem Antrag ein Lebenslauf und nach Möglichkeit auch einige Referenzen beizufügen. Da jeder Bewerber vor seiner Zulassung eine schriftliche Prüfung ablegen muß, sind die Hauptmattersgebiete und bisherigen Arbeitsschritte anzugeben. Einzelne Befähigungen oder bereits angefertigte Arbeiten können mit eingelegt werden. Die Galerie J. Casper, Kurfürstendamm 283, eröffnet am 2. Mai eine Ausstellung von Josef Bató (Aquarelle aus Ungarn und dem Eiben und Entwürfe zu Wandmalereien).

Hauptargument vor, daß der Gesetzesentwurf die Verfassung ändert. Aber sie wird mit juristischen Zwangsmitteln das Volksbegehren nicht aufhalten können. Der Zweck ihrer ganzen Argumentation ist lediglich, uns dazu zu zwingen, zu dem Gesetz die Zustimmung zu erteilen. Und dazu sind wir gezwungen, weil die Zustimmung von zwanzig Millionen Wahlberechtigten einbringen, andernfalls es nicht gültig ist. Dabei haben Rechtslehrer wie Broßmann und der Schöpfer der Verfassung, Hugo Brauh, verneint, daß hier eine Verfassungsänderung in Frage kommt.

Die Rechtsprechung hat bisher den Unterschied zwischen rechts-erlaubter Enteignung und unzulässiger Enteignung des Eigentums noch nicht entdeckt.

Es mußte erst das Volksbegehren kommen, um sie zu veranlassen, diesen neuen Gedanken in die Rechtsprechung einzuführen. Für ihre Argumentation kann die Regierung weder aus dem Wortlaut des Artikels 153, noch aus seiner Entstehungsgeschichte auch nur das geringste Argument beibringen. Die Scheidung ist willkürlich hineingetragen, ohne rechtlich irgendwie begründet zu sein.

Auch das Reichsgericht hat diese ganze Scheidung zwischen zulässiger und unzulässiger Enteignung noch niemals gemacht.

Zweimal hat sich das Reichsgericht mit der Fortnahme von Fürstentum beschäftigt, im Fall Lippe und im Fall Koburg-Gotha. Beide Male hat das Reichsgericht angenommen, daß es sich um Enteignung handelt. Wir können uns also in diesem Punkt sogar auf die in Ihren Augen (nach rechts) so große Autorität, wie die des Reichsgerichts, berufen, über das sich die Reichsregierung ja bei Ihnen hinwegsetzt.

Wenn nun die Reichsregierung sagt, die jetzt geplante Enteignung gehehe nicht zum Wohle der Allgemeinheit, so muß ich die Kompromißparteien, die jenen nach ihrer eigenen Auffassung gegen die Verfassung verstoßenden Gesetzesentwurf unterschrieben haben, doch fragen, was sie dazu sagen, daß die Regierung ihnen erklärt, sie wollten das Gesetz gar nicht zum Wohle der Allgemeinheit schaffen. Welchen Zweck verfolgen Sie denn sonst? Empfinden Sie gar nicht die Befriedigung, die für Sie in der Behauptung der Regierung liegt, daß Sie das Kompromiß zu einem anderen Zweck als zum Wohle der Allgemeinheit wollten? Außerdem kommt es nach der Rechtsprechung des Reichsgerichts nicht darauf an, welcher Zweck erreicht wird, sondern nur darauf, welcher Zweck erstrebt wird. Es handelt sich aber hier um viel mehr als um eine bloße Uebertagung des Eigentums von Fürsten auf den Staat. Es handelt sich um das Volkswohl. Das Volk wird sich ein sehr trübes Urteil bilden über die Rechtswissenschaft, die mit solcher Argumentation kommt.

Was sagt Bismarck?

Ich berufe mich auf Bismarck, der die Enteignung des hannoverschen Fürstentums damit begründete, daß die Enteignung geschehe, um den Frieden des Vaterlandes zu sichern. So wie Bismarck, sagen auch wir: Die Enteignung soll geschehen, um den Frieden der Republik, um den inneren Frieden gegen monarchische Umtriebe zu sichern, die aus den Fürstentümern finanziert werden sollen. (Sehr richtig! h. d. Soz.) Die preussische Verfassung, die für Bismarck maßgebend war, forderte ähnlich wie die heutige Verfassung, daß die Enteignung nur geschehen dürfe aus Gründen des öffentlichen Wohls. Das wird durch unseren Enteignungsvorschlag ebenso erfüllt wie in Bismarcks Zeiten bei der Enteignung des hannoverschen Fürstentums.

Wir können uns weiter stützen auf jene Erkenntnis des Reichsgerichts in Sachen Aufwertung, in der klar und deutlich ausgesprochen wird, daß die betreffenden Bestimmungen zulässig seien, weil sie zur Wiederherstellung von Ruhe, Ordnung und Sicherheit im Innern und in der Steuerwirtschaft geboten waren, weil eine sofortige klare und abschließende Regelung der Aufwertungsfrage zur Erreichung des erstrebten Zieles nicht möglich war. Und dann kommt der Satz, der hier nicht anzuwenden ist: Die Herstellung von Ruhe, Ordnung und Sicherheit dient dem Wohle der Allgemeinheit. Tauschen Sie sich nicht über den Ernst der Situation. Es sieht fast so aus, als ob Sie den Schrei nach Gerechtigkeit, den Millionen und aber Millionen ausstoßen, gar nicht hören, als ob Sie auch nicht verstehen, gegen wen sich diese Millionen richten, wenn Sie nach Gerechtigkeit rufen.

Lehnen Sie das Volksbegehren ab, dann stellen Sie sich dem Volk entgegen, dann kommt es zu jener großen Auseinandersetzung, bei der auf der einen Seite die Fürsten stehen, die das zusammengebrochene Kaiserreich wieder aufstehen lassen wollen mit den Fürstendynastien, die wieder die alten Kruppen füllen wollen, aus denen sie auf Kosten des Volkes zu spielen gewohnt waren, (Sehr wahr! h. d. Soz. Jurist rechts) und auf der anderen Seite die Massen des arbeitenden Volkes, das sich gegen Krieg und Fürsten aufgelehnt hat und das jetzt die Enteignung verlangt.

Das Kompromiß ist erledigt, die Bahn frei für den Volksentscheid, und der Reichstag hat sich wahrlich kein gutes Zeugnis mit der heutigen Erklärung ausgesetzt, daß nach vier Monaten Arbeit ein Gesetz nicht zustande zu bringen sei. Den Wählern bleibt nunmehr die Entscheidung überlassen, und ich sage Ihnen: heute haben Sie noch die Wahl, ob Sie die Diener der Fürsten oder ob Sie die wehren Vertreter des deutschen Volkes sein wollen. Stellen Sie sich auf die Seite des Volkes und dessen können Sie gewiß sein: in dem Kampf für die Enteignung der Fürsten, der ein Kampf um die Republik ist, wird und muß das deutsche Volk siegen! (Beifall von den Deutschnationalen.)

Blücherbund und Feme.

Der Fall Bauer vor dem Reichstagsuntersuchungsausschuß

Der Feme-Untersuchungsausschuß des Reichstags trat am Mittwoch wieder zusammen. Eingegangen ist ein Schreiben des „Werwolf“, worin diese Organisation es als „ungeheure Beleidigung“ erklärt, in die Feme-Untersuchung einbezogen zu werden. Der Ausschuß ermächtigte den Vorsitzenden, den Archivar Hampe als Sekretär zum Reichstagsvorstand zu ernennen. Zuerst wird der Fall Bauer-München untersucht. Berichterstatter Dr. Schäfer war noch nicht in der Lage, das umfangreiche Material durchzuarbeiten. Der zweite Berichterstatter Hg. Dr. Ceol (Soz.) berichtete dagegen bereits über den Laibfand. Der Student Bauer aus Rostock wurde am 27. März 1923 bei Freifling als Leiche mit Schusswunden aufgefunden. Der Student v. Buttammer wurde am 29. März als des Mordes verdächtig verhaftet, aber dann das Verfahren gegen ihn eingestellt. v. Buttammer hat aber Ausfagen über seine Teilnahme an der Organisation Rostock gemacht. Der Berichterstatter verliest diese Ausfagen, die bereits bekannt sind. Der Berichterstatter verlas weiter Ausfagen des in die Affäre Bauer verwickelten Kaufmanns Hans Berger vom „Blücherbund“ in München, der unter anderem erklärte, von Bauer einen sehr schlechten Eindruck gehabt zu haben. Ferner verliest Dr. Ceol Ausfagen des Vorsitzenden des „Blücherbundes“, Regierungsbauernmeister Rudolf Schäfer, die dieser am 30. Mai 1923 freiwillig dem Münchener Polizei gemacht hat. Schäfer lenkte später bestimmt den Verdacht auf Berger und Dr. Ruge vom „Blücherbund“, der einen Geheimbund gründen wollte und Bauer eine führende Rolle darin zugesagt habe. Dann aber habe er sich sehr abfällig über Bauer geäußert, den er als unzuverlässig erkannt habe.

Berger hat bei seiner Vernehmung am 21. Juni 1923 zugegeben, daß er eine Tafel des ermordeten Bauer nach Ausbach zu dem Ehepaar Saumweber gebracht habe.

Die Person, die ihm die Tafel übergab, werde er nicht verraten, das widerspreche der Treue und Kameradschaftlichkeit. Die betreffende Person habe ihm gesagt: Bauer werde nun nichts mehr „verraten“. Später gab dann Berger zu, daß ihm die Tafel am frühen Morgen

Aufmarsch der Monarchisten.

Die Front der „Vaterländischen“ zum Schutze der Fürsten.

In seiner Reichstagsrede über den Gesetzesentwurf des Volksbegehrens hat Graf Westarp geglaubt, einen besonderen Trumpf auszuspielen, indem er ankündigte, der Kampf um den Volksentscheid werde von den Deutschnationalen zu einem Kampfe für die Wiedereinführung der Monarchie in Deutschland gestaltet werden.

Diese Ankündigung ist erfreulich, weil sie eine klare Bahn schafft. Aber man muß seine Gegner kennen, wenn man sie wirksam bekämpfen will. Deshalb gebührt vor allem den sogenannten „Vaterländischen Verbänden“ alle Aufmerksamkeit, weil sie das Sammelbecken aller monarchistischen Putschelemente sind. Die „Voss. Zig.“ gibt über die Einheitsfront dieser Putschisten ausführliche Einzelheiten, denen wir das folgende entnehmen:

Die Vereinigten Vaterländischen Verbände (VVV), wie man weiß, eine Dachorganisation aller derjenigen Verbände, die auf dem Boden des „Wehrgedankens“ stehen, sind als solche Dachorganisation für sich zunächst nicht schlagkräftig. Es gehören

annähernd 140 Verbände

dazu, worunter sich Vereine befinden, wie der Andreas-Hofer-Bund, der Aufklärungs-Ausschuß zur Kriegsschuldfrage, der Deutsche Treubund, die Deutsche Adelsgenossenschaft, Coangelischer Bund und Fichte-Gesellschaft, Germanenhort und Bund Frundsberg, Reichsbund Schwarz-Weiß-Rot und Scharnhorst-Bund. Die Liste umfaßt aber auch politisch sehr ernst zu nehmende Gesellschaften, wie den Alldeutschen Verband, den Bayerischen Ordnungs-Bund, und sie umfaßt ferner eigenliche Wehroverbände im engeren Sinne, wie die Bismarck-Jugend, den Deutschnationalen Jugendbund, den Jungsturm, den Jungdeutschen Orden, den Jugendbund Wiking, den sogenannten „Sportverein“ Olympia, den Stahlhelm-Bund der Frontsoldaten, den Wermolt und den Wiking. Daneben verdienen Erwähnung die vaterländischen Arbeiterorganisationen, der Deutsche Hochschülerbund, der Hochschülerbund Deutscher Art und der Nationalverband deutscher Offiziere.

Die Vereinigten Vaterländischen Verbände behaupten nach außen hin, eine Zusammenfassung der Jugendausbildung in der Richtung des Wehrsportes als Ziel zu haben. Vorherrscher der Vereinigten Vaterländischen Verbände ist General Graf v. d. Golz, in Berlin leitet Oberst a. D. Friedrichs das Bureau. Friedrichs war während Wolfgang Heines Ministerialrat Polizeioberst im preussischen Ministerium des Innern, unter dem im Zusammenhang mit dem Rapp-Putsch genannten Geheimrat Doyé, bis er unter Abegg entfernt wurde. Dieser Oberst a. D. Friedrichs ist gegenwärtig Geschäftsführer der Berliner Arbeitsgemeinschaft der VVV. Der Berliner Arbeitsgemeinschaft als Ortsleiter sind folgende Organisationen angeschlossen: Bismarck-Jugend, Sportverein „Olympia“, Sportverein „Athena“, Sportliche Vereinigung „Aurora“, Stahlhelmbund der Frontsoldaten, Jungdeutscher Orden, Bund „Wiking“, Wermolt, Landesverband Berlin, Bismarck-Orden.

Diese Verbände — und dies ist als ein besonders gefährlicher Ausfluß ihres Latendranges zu bewerten —

suchen Verbindung mit der Reichswehr.

Dabei führen sie als Begründung an, als „sportliche Erbtüchtiger“ der Jugend könnten sie eine wertvolle Ergänzung der Wehrmacht liefern, indem sie durch Sport und Kampfsport die deutsche Jugend und die deutschen Männer „körperlich weiter tüchtig halten“ und „erzuchtigen“. Dieser Gedanke wird nach außen zur Schau getragen. Die wahre Absicht ist darauf gerichtet, in politisch bewegten Zeiten im Trüben zu fischen. Die Kreise des Aktionsflügels machen aus dieser ihrer Haltung schon gar kein Hehl mehr. Der Vertrauensmann des Justizrats Claß, des Leiters des Alldeutschen Verbandes, Major a. D. v. Sodenstern, politischer

des 19. Februar von dem Studenten August Blindau übergeben worden sei. Dieser habe ihm früher einmal u. a. gesagt: „Bauer ist ein Schwein, das aus den nationalen Kreisen hinausgehört.“ Berger wurde dann verhaftet und am 22. Juni der Student Blindau vorgeführt, der erklärte, Bauer aus Notwehr erschossen zu haben. Der Berichterstatter verlas die betr. Ausfagen, ebenso die Ausfagen des Privatdozenten Arnold Ruge und eines Herrn Stubenrauch aus Regensburg, der Blindaus Kamerad war. Blindau habe gesagt, er wolle Bauer „ein geheimes Waffenlager zeigen“. Wie der Berichterstatter betonte, sei dies der Vorwand gewesen, mit dem man das Opfer in ein Automobil lockte, um es dann zu erschlagen.

Stubenrauch war Zeuge der Mordtat. Er forderte Blindau Bauer auf, in die Hof zu springen und als er das nicht tat, schoß er ihn nieder.

Bei der gerichtlichen Vernehmung gab Stubenrauch nähere Einzelheiten an. Blindau habe Bauer gesagt, er wisse doch, daß sie einen Eid geschworen hätten, wonach der, der die Sache schädige und verrate, sterben müsse. Bauer müsse also, da er Verrat geübt, sterben. Darauf lehnte Blindau dem Bauer den Revolver auf den Kopf und drückte ab. Von einer „Tafel“ Arnold Ruges ist nichts erwiesen. Ruge machte oft den Eindruck eines Narren.

Ein Zeuge hat ausgesagt, daß Blindau unbedingt einen Auftrag gehabt haben mußte.

Durch Urteil des Volksgerichts vom 22. August wurde Blindau zum Tode verurteilt, Johann Berger wegen Begünstigung zu 6 Monaten Gefängnis, Arnold Ruge zu 1 Jahr Gefängnis wegen allgemeiner Aufforderung zum Mord. Auf die umfangreiche Beweisaufnahme in diesem Prozeß wird sich, so sagte der Berichterstatter, im wesentlichen die Beweisaufnahme des Ausschusses aufbauen darüber, ob es sich um eine Femeorganisation handelte. Der Ausschuß wird den Femecharakter der zweifellos bestehenden Organisation und ihren Zusammenhang mit dem Blücherbund festzustellen haben. Zu diesem Zweck müssen unter anderem Schäfer, Johann Berger und Stubenrauch vernommen werden.

Die nächste Sitzung des Ausschusses findet voraussichtlich Ende nächster Woche statt. Der Vorsitzende teilte noch mit, daß der Reichstagsvorstand den Archivar Hampe dem Ausschuß als Sekretär zur Verfügung gestellt habe.

Wilhelm Boß's Geburtstag.

Der Abend des 80. Geburtstages Wilhelm Boß vereinte die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion zu einem Festakt im Hause des Reichstagspräsidenten. Hermann Müller als Fraktionsvorsitzender feierte den greisen sozialistischen Kämpfer, dessen Leben fast die ganze Geschichte der deutschen Sozialdemokratie umfaßt. In den Ernst der Rede blühte der Humor, ist doch Wilhelm Boß allzeit ein Mann gewesen, der auch in härtesten Tagen seine gute Laune nicht verlor.

Dann antwortete unser alter Genosse. Aufrecht stand der Achtzigjährige, frei, gemant und würdig formte er seine Sätze, noch an der Schwelle des neunten Jahrzehnts ein schlagfertiger Redner.

Redakteur der „Deutschen Zeitung“, spricht es in der Vereinszeitschrift „Deutsche Treue“ vom 25. Februar 1926 ganz offen aus:

„Die vaterländische Bewegung, soweit sie im Gegensatz zum heutigen System steht, kann machtpolitischen Einfluß nur gewinnen und damit ihre Ziele auf revolutionärem Wege nur erreichen, wenn sie eine Art nicht anerkannter Staat im Staate bildet.“

Diesem Ziele sind alle Maßnahmen untergeordnet, diesem Zweck dienen alle Bemühungen. Die Pläne sind dahin ausgearbeitet, die

Mitglieder der Verbände an der Peripherie Berlins zusammenzuführen

und sie von dort aus einzusetzen. Dabei wurde aber zunächst diesen Verbänden nicht an eine Unterordnung unter die staatlichen Organe gedacht, nicht an eine Verwendung streng nach den Richtlinien der Reichswehr. Im Bedarfsfalle als Hilfspolizei aufzutreten, genügte ihnen nicht.

Die Verbände haben nun tatsächlich versucht, sich der Reichswehr zu nähern. Als unerlässliche Bedingung haben sie aber gefordert, daß sie als selbständig geschlossene Formationen eingegliedert werden, nur dem höchsten Oberbefehl unterstellt, nicht in die Truppen eingegliedert. Es war nur selbstverständlich, daß die Reichswehr dies ablehnte.

Seitdem ist in dem Aktionsflügel der VVV die

Abneigung und das Mißtrauen gegen die Reichswehr

im Wachsen. Es wird die Frage eines Vorgehens ohne Zustimmung mit der Reichswehr diskutiert, und es wird dabei in Betracht gezogen, wie man im äußersten Falle gegen die vielfach als Hindernis der „vaterländischen“ Wiederaufrichtung betrachtete Reichswehr vorzugehen habe.

Um die VVV, aktionskräftiger zu machen, hat man für den „Ersatzfall“ den Führer der „Olympia“, den

Obersten a. D. Lud., zum Gesamtführer der Berliner Arbeitsgemeinschaft

bestimmt. Diese Gesamtführung steht in einem gewissen Gegensatz zu dem Bureau des Geschäftsführers, Obersten Friederichs. Dabei ist die Benennung Lud. ohnein ein Kompromiß. Lud. ist der älteste Führer der Berliner Wehroverbände. Deshalb hat er mehr ehrenhalber diese Funktion übertragen bekommen. Die Bestellung eines den Verbänden tatsächlich übergeordneten Vertrauensmannes, wofür an Kapitan Ehrhardt gedacht war, ist von dem sehr selbstbewußten Stahlhelmbund sabotiert worden.

Das sind die Truppen, mit denen Westarp seinen „Kampf für die Wiederaufrichtung der Monarchie“ führen will! In den Blättern der Rechtsparteien spricht man geheimnisvoll von einer schweren „Staatskrise“, die durch den Volksentscheid hervorgerufen werden soll. Man will offen einschüchtern und Angsthasen in die monarchistische Küche jagen.

Aber die Dinge stehen heute anders, als im Herbst 1923. Heute haben die Republikaner im „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“ eine gutfunktionierende Abwehrorganisation, deren Millionen Mitglieder auf Anruf bereit stehen, den republikanischen Behörden als Hilstruppen gegen die monarchistischen Putschisten zu dienen. Und die Reihen dieser Organisation würden im Bedarfsfalle noch hunderttausende schlagbereite Kräfte aufnehmen, die bisher noch abseits standen.

Also die Bahn ist frei: Bolzen die Westarp-Männer den verfassungsmäßigen Volksentscheid zum Kampf um die Wiederaufrichtung der Monarchie ausgestalten, so wird ihnen das Volk bei der Abstimmung eine ganz klare und eindeutige Antwort erteilen. Den Putschgeplänen aber wird mit den Mitteln begegnet, die ihre Freunde anzuwenden belieben!

„Die Sozialdemokratie“, so schloß er, „hat keine Orden zu vergeben, aber einen Orden trägt: doch jeder echte Parteigenosse in der Brust. Das ist das Gefühl treuerer Pflicht. Dieses Bewußtsein habe ich. Als Sozialdemokrat habe ich gelebt, und als Sozialdemokrat werde ich sterben.“

Daß es bis dahin noch gute Wege haben möge, war der allgemeine Wunsch, der an diesem Tage unserem Tod entgegengetragen wurde.

Das Reklameschild.

Manchmal fühlt sich sogar die „Deutsche Tageszeitung“ herufen, die „Belange“ der Arbeiterklasse zu vertreten. Gewöhnlich geschieht das nur in Schimpfen auf die sozialdemokratischen Bongen, die leider Gottes die guten, braven, biederen deutschen Landarbeiter aufheben, so daß die patriotischen Landwirte zu ihrem tiefen Schmerze sich genötigt sehen, ausländische Arbeiter herbeizuholen. Das tun die Bongen natürlich nur, um für sich selbst Geschäfte zu machen. Die „Deutsche Tageszeitung“ wenigstens stellt das fest. Sie bringt eine lange Besprechung der Verhältnisse in Palästina (!) und von Palästina nach Deutschland ist für sie der Sprung nicht weit. So kommt sie zu folgendem Ergebnis:

„Ist vice versa der deutsche Arbeiter nicht auch so eine Art von Reklameschild für die Arbeit derer, die da tafeln und schmausen? Ist Palästina nicht etwas wie ein Renetüfel für die deutschen Arbeiter, die ihr Geschick vielfach in die Hände derer legen, die mit ihrem Interesse auch nicht das allgeringste gemein haben, sie nur als Reklameschild für ihre Eigenzwecke mißbrauchen? Die Frage sei der deutschen Arbeiterklasse gestellt!“

Bestern hat im Landtag der Abgeordnete Brandenburg erschreckende Angaben über das Elend der deutschen Landarbeiter gemacht. In dem Bericht über diese Verhandlungen heißt es dann über eine Rede des deutschnationalen Wenzlaff:

„Abg. Wenzlaff (Dnat.) verliest gegenüber den Ausführungen des Berichters eine Erklärung des Kreisparteitages der Arbeitnehmergruppe des Reichsländbundes in Bommern. Dort wird empfohlen, den Klassenkampf zu überwinden und im Interesse der notleidenden Volkswirtschaft nur geringe Ansprüche an die Arbeitgeber zu stellen, sowie jeden Luxus zu vermeiden.“ (Beifall bei den Deutschnationalen.)

Sicher hat die „Deutsche Tageszeitung“ bei ihren geistvollen Bemerkungen über die Parallelen zwischen Palästina und Deutschland an Arbeitervertreter nach der Art des Herrn Abg. Wenzlaff gedacht. Sind nicht die bedauernswerten Landarbeiter, die eine solche Erklärung abgeben, ein Reklameschild für die Arbeit derer, die da tafeln und schmausen? Haben sie nicht „Ihr Geschick in die Hände derer gelegt, die mit ihrem Interesse auch nicht das allgeringste gemein haben, sie nur als Reklameschild für ihre eigenen Zwecke gebrauchen“? L. K. m. g. verzeihle „Deutsche Tageszeitung“!

Die „möblierte Dame“.

Sie ist im großen und ganzen keine allbeliebte Erscheinung und findet bei der Quartierskurve vielfach verschlossene Türen. Sie hat gegen ein bestimmtes Vorurteil zu kämpfen, das leider in manchen Fällen berechtigt erscheint, sich jedoch nicht auf die große Allgemeinheit anwenden läßt. Die Frau, die heute allein im Leben steht und sich ihren Unterhalt aus eigener Kraft erwerben muß — und das ist wirklich nicht einfach — muß doch schließlich vor allem anderen ein Dach über ihrem Kopfe haben. Und wie sie sonst ihr Leben lebt, das muß ihr schließlich überlassen bleiben, denn sie trägt so leichten Entdes auch selbst die Folgen ihrer Handlungen. Heute ist der Existenzkampf hart, und wer nicht klug und fest bleibt, der kommt unter die Räder. Solche einsame Chambregarnistin hat ohnedies nichts zu lachen. Schon die Jagd nach solch einem Zustikum ist eine ausreißende Tätigkeit. Meist liegen die in Betracht kommenden Räumlichkeiten in olympischer Höhe. Der Eintritt in ein stockfinstres, allzu stark möbliertes Wohnzimmer, das sein Licht durch die offene Küchentür bezieht, aus der es nach der in Vorbereitung befindlichen Mahlzeit duftet, hat wenig Einladendes, und man ist dann meist auf das eigentliche Objekt des Besuchs schon gar nicht mehr neugierig. Dann gibt es Vermieterinnen, die mit herz- und nierenprüfendem Blick so gleich nach Kam' und Art fragen und bei Rennung eines nicht ausgesprochen weiblichen Berufes entweder sofort auf den Gefrierpunkt sinken oder — was noch unsympthischer wirkt — blitschnell überlegen, ob man sich etwa zur „Reklut“ eignen würde. Auch die allzu gesprächigen Damen sind meist nicht die richtigen und verdecken oft mit großer Beredsamkeit irgendein Manko des Zimmers; außerdem fühlen sie sich bemüht, über alle Vorgänge im Leben ihres Mieters genauestens am laufenden zu sein. Eine unangenehme Sorte ist noch die ewig Sammernden, die, mit feiner Staatsform einverstanden, schärfste Kritik an der politischen Handhabung üben und vorsichtig, aber systematisch versuchen, das edle Herz des Mieters für ihre ungünstige pekuniäre Lage in Form von Aufschlügen ihrer Handreichungen zu rühren.

Ist man also unglücklicherweise an eine so Geartete geraten, dann ärgert man sich bis Mitte des Monats und im Solo. Vom 16. ab, an welchem Tage man seiner überrollten Gasse durch Räumung des Zimmers Luft macht, ärgert man sich im Duo, also Mieter und Vermieter. Dann begibt man sich auf die Suche nach einem neuen Quartierkasten. Eigener Herd ist Goldes Wert, aber woher nehmen und nicht stehlen? Natürlich gibt es Gott sei Dank nicht nur vermietende Lantippen, sondern auch reelle Vertreterinnen dieses Gewerbes. Die Professionsals gehören meist der ersten Sorte an, weit sympthischer wirken die Amateure auf diesem Gebiete. Ein weiteres trauriges Kapitel sind auch noch die Zimmermieten. Ein halbwegs anständig einrichtetes Zimmer verschlingt an Miete in vielen Fällen fast die Hälfte eines Durchschnittseinkommens. Das ist natürlich ein gänzlich unhaltbarer Zustand, und wenn außerhalb unserer Grenzen laut Zeitungsberichten der Mietpreis dem Einkommen angepaßt wird, so wäre ein solcher Modus auch bei uns freudigst zu begrüßen.

Das Großfeuer in der Königsallee.

Zu dem in unserer gestrigen Abendausgabe mitgeteilten großen Dachstuhlbrand in der Königsallee erfahren wir noch folgende Einzelheiten: In der Königsallee 28 im Grunewald befindet sich eine größere Privatvilla. Kurz nach 1/1 Uhr nachmittags kam in dem Dachstuhl Feuer aus. Auf den Feueralarm eilten unter Leitung des Baurats Spohn vier Besatzungen herbei, die mit insgesamt acht C-Röhren von allen Seiten gegen das Feuer vorgingen. Durch die Eigenart des Baues war das Feuer sehr schwer anzugreifen und trotz der hohen Zahl von Schlauchleitungen, aus denen Wasser gegeben wurde, gelang es nicht, den Brandherd einzufreien. Der Dachstuhl sowie die unmittelbar darunterliegenden Zimmer mit ihren Möbeln wurden in kurzer Zeit ein Raub der Flammen. Nur unter den größten Anstrengungen gelang es, die Villa vor der völligen Vernichtung zu schützen. Wenige Minuten später hätte sich das Feuer in die erste Etage durchgefressen. Wenn es auch gelang, die unteren Wohn-

räume zu retten, so haben diese doch unter Wasserdruck sehr stark gelitten. Unglücklicherweise plachte das Leitungsrohr, das sich im Dachgeschoß in einer Kammer befand, so daß sich auch noch diese Wasserreserven in die unteren Räume ergossen. Ein Feuerwehrmann zog sich bei den Vöhrarbeiten eine Handverletzung zu. Erst um 1/2 Uhr nachmittags war die Hauptgefahr beseitigt, so daß die Aufräumarbeiten vorgenommen werden konnten. Noch in den Abendstunden war die Schmargendorfer und Grunewald Feuerweh an der Brandstelle tätig. Die Untersuchung über die Entstehungsursache ist bisher noch nicht abgeschlossen.

Der Raubmord in Hegermühle.

Auf der Suche nach dem Mörder.

Die Suche nach den Mördern der Wilhelmine Schröder wird immer noch mit allen Mitteln fortgesetzt. Bis heute ist es jedoch noch nicht gelungen, festzustellen, wie hoch die von dem Mörder geraubte Geldsumme war. Es fehlen jedoch aus dem Haushalt ein großes Messer, ein Handtuch, ein Stück Seife und eine Etuielbürste.

Das Fehlen dieser Gegenstände legt die Vermutung nahe, daß der Mörder in den Kreisen der Landstreicher zu suchen ist. So würde sich auch eine Erklärung finden lassen dafür, daß die Tat in den frühen Morgenstunden begangen wurde, denn die Landstreicher pflegen zeitig ihre Herbergen zu verlassen und schon am Vormittag „fechten“ zu gehen. So mag der Mord vielleicht nicht vorbedacht gewesen sein. Möglicherweise hat Frau Schröder einen Dieb abgefaßt und dieser hat, um nicht verraten zu werden, zu der ersten besten Waffe gegriffen und die Frau niedergeschlagen. Aus der Bevölkerung dieser Gegend wurden der Mordkommission eine ganze Reihe von Leuten als verdächtig gemeldet. Es handelt sich um Personen, die sich seit längerer Zeit in der Gegend herumgetrieben haben und bereits mehrmals mit den Polizeibehörden in Konflikt geraten sind. Eine der Meldungen aus Biesenthal berichtete, daß dort am Nachmittag des Mordtages vier junge Burschen aufgetaucht waren und daß das Gesicht des einen zerkratzt war. Einer der Burschen wurde festgestellt als ein 25 Jahre alter Hermann P., der von der Staatsanwaltschaft in Prenzlau wegen Einbruchs gefaßt wurde. Kriminalkommissar Bernburg von der Mordkommission kehrte nach Berlin zurück, um die Herbergen und Quartiere in der Nähe des Stettiner Bahnhofes abzusuchen. Inzwischen hatte der in Hegermühle zurückgebliebene Kommissar Johannes Müller eine umfassende Razzia

zwischen Hegermühle und Bernau mit Hilfe der Schutzpolizei veranstaltet. 100 bereitete Beamte, 100 radfahrende und 100 zu Fuß durchstreiften die Ortshöfen und Wäldchen. Sie trieben viele Landstreicher auf, die jetzt zur Frühjahrszeit „auf die Wägel“ gehen. Die Gefundenen wurden jedoch nicht unter ihnen gefunden. Eine Streife entdeckte am Wudensee bei Biesenthal einen 25x50 Zentimeter großen braunen Koffer, der den vier beobachteten Verdächtigen gehören mußte. Keine Erfolge hatte die Kriminalpolizei in Berlin. Hier gelang es, den gesuchten P. in einem Quartier am Stettiner Bahnhof aufzufinden. Da der junge Mann am Tage des Mordes in Hegermühle gesehen worden ist, so wird er nach dort gebracht werden, um eingehend vernommen zu werden. P. bestritt noch, vom Mord gewußt zu haben oder gar daran beteiligt gewesen zu sein. Er behauptet auch, daß er ohne jede Begleitung gewandert sei. Bismelt seinen Angaben Glauben zu schenken ist, muß noch nachgeprüft werden.

Der Spritweber-Prozess.

Seltene Zeugen.

Man kann nicht behaupten, daß der Spritweber-Prozess bis heute am Interesse eingebüßt habe. Nachdem das Schöffengericht Wedding über die Angeklagten im kleinen Spritweber-Prozess keine hohen Strafen verhängt hat, werden die Zeugen im großen Spritweber-Prozess in ihren Aussagen wohl noch vorsichtiger werden. Es sind dies aber auch ganz eigentümliche Zeugen und sie sorgen meistens für Unruhe. Entweder sind sie selber in ein Strafverfahren verwickelt und verweigern deshalb die Aussage oder sie haben einfach das Gedächtnis für alles verloren — beidemal wird sehr oft das Unangenehme ins Unterbewußtsein verdrängt — oder sie behaupten, aus Angst vor Verhaftung oder infolge eines Nervenzusammenbruchs vor dem Untersuchungsrichter Falsches ausgesagt zu haben. Sogar der Regimentskamerad Peters, Major Punt, will bei der Vernehmung in der Voruntersuchung eine Depression erlitten haben.

Da tritt z. B. als Zeuge der Zollinspektant B i t o w s k i auf, gegen den im Landgericht III ein Bestechungsverfahren schwebt und der bereits wegen Kronposhinterziehung drei Monate Gefängnis erhalten hat. Auf die Frage, ob er die Berggallung auch hin und wieder unterlassen habe, verweigert er die Aussage. Daß er vor dem Untersuchungsrichter ausgesagt hatte, seine Bedenken wären durch die Zulage zerstreut worden, daß ja nichts passieren könne, weil der Betrieb von einer hohen Hand bei der Polizei geschützt werde, erklärt er durch einen erlittenen Nervenzusammenbruch. Ober z. B. der Buchhalter des Simt-Konzerns, H e i n r i c h S u n g, dieser hat überhaupt alles vergessen. Zwar hat er einmal wirklich eine Gehirnerschütterung erlitten. Vor dem Oberzollsekretär R a h l e r hatte er aber ausgesagt, daß der Sprit meist wieder unvergällt abgerollt wurde, auch konnte er damals von einer Scheinvergißnahme durch Peters und Bager erzählen. Deogleichen von einer Karte, die Peters an Simt gelegentlich aus der Sommerfrische geschrieben hatte und in der es u. a. hieß: „Der alte Herr, der auf meine Veranlassung eingestellt ist, ist über unsere Interessen nicht informiert.“ Dieser alte Herr war nämlich der abgebaute Kriminalbeamte K a l b o w, der auf Veranlassung Peters im Betrieb eingestellt war. Auch dem Arbeiter S c h n e i d e r muß sein Vernehmungsprotokoll in Erinnerung gebracht werden. Demals wußte er, daß Major Punt, der Direktor der Deutschen Politurwerke, einmal gefaßt hatte, daß eine Revision komme. Der Oberzollinspektör A. D. F i s c h e r war nach Abbau von dem Bankower Oberzollsekretär R e i n i e d e an Major Punt empfohlen und wurde bei den Deutschen Politurwerken als Generalvertreter mit sehr guter Bezahlung angestellt. Er erzählt ausführlich, wie Reiniede eines Tages äußerst verärgert zu ihm gekommen sei und erklärt habe, daß er aus Angst vor Verhaftung infolge eines Nervenzusammenbruchs ein Geständnis abgelegt und alle schwer belastet habe. Und der Oberzollinspektör Reiniede selbst als Zeuge? Er gibt zu, daß Peters ihn nach dem Fürstentum befehlt und hier Leopold Simt vorgestellt habe. Von dort ging es zum Abendessen nach dem Fürstentum-Dammklub, wo auch Major Punt und Hommacher anwesend waren. Man wollte sich nur gegenseitig kennen lernen. Und sollte er auch die Absicht gehabt haben, ein neues Unternehmen wohnwollend zu begutachten, was wäre denn dabei Schlimmes? Aber daß von einer Beteiligung die Rede sein sollte — darüber verweigert er die Aussage. In seinem eigenen Verfahren würde er schon als Angeklagter

Das Rundfunkprogramm.

Donnerstag, den 29. April.

Außer dem üblichen Tagesprogramm: 3.45 Uhr nachm.: Dr. Rudolf Wegner: „Ueber Erdbeben“. 4.30—6 Uhr nachm.: Nachmittagskonzert der Berliner Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Ferd. Kaufman. Anschließend: Ratsschläge fürs Haus, Theaterdienst. 6.35 Uhr abends: Hans-Bredow-Schule (Bildungskurse). Abteilung Technik. Geh. Reg.-Rat Dr.-Ing. J. Brix: „Die Landstraße und ihre Technik“. 7 Uhr abends: Oekonomierat Lembke: „Ländliche Siedlung“. 7.25 Uhr abends: Gustav Hochstetter: „Wannas Malflüsterl weht“. 8 Uhr abends: Der Roman als Funkspiel. 25. Fortsetzung. „Die Katastrophe“, von H. J. Gramatzki (als Funkspiel bearbeitet). 8.30 Uhr abends: Kammermusik von Haydn bis Schönberg. 15. Abend. Mablketrio: Rudolf Schmidt, Flügel; Hans Mahlke, Violine; Adolf Steiner, Cello. 1. Schumann (1810—1856): Klaviertrio D-Moll op. 63 (Mit Energie und Leidenschaft — Resch, aber nicht zu sehr — Langsam — Mit Feuer). 2. Frühling und Auferstehung (Else Legband, Rezitation). 3. Mendelssohn (1800—1847): Klaviertrio D-Moll op. 43 (Molto allegro agitato — Andante con moto — Scherzo: Leggiero e vivace — Finale: Allegro assai appassionato). Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitensaga, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theater- und Filmdienst. 10.30—12 Uhr abends: Tanzmusik (Kapelle Kermbach. Leitung: Kapellmeister Otto Kermbach).

Königswusterhausen, Donnerstag, den 29. April.

3—3.30 Uhr nachm.: Prof. Dr. Amsel und Oberschullehrer Westermann: Einheitskurschrift. 3.30—4 Uhr nachm.: Stadtrat Dr. Muthesius: Sohtzungsbericht für gefährdete Kinder. 4—4.30 Uhr nachm.: Oberschulrat Hilker: Formen der Gymnastik. Mensendieck, Bode, Loheland, Gindler, Hermann, Laban. 5—5.30 Uhr nachm.: Fr. Dr. Drewitz: Garderobe der einfachen Frau. 8.30 Uhr abends: Uebertragung von Berlin.

Yamile unter den Zedern.

22]

Von Henri Bordeaux.

(Berechtigte Uebersetzung von J. Kunde.)

Ich befragte ihn nicht wieder über sein Vorhaben, das uns beide anging. Tage, Wochen, selbst Monate verstrichen. Der Briefster von Besherre, mit dem Beinamen der „Kapitan“, suchte mich zu umgarnen, mich dahin zu bringen, daß ich seine Tochter Sufia freien sollte. Ich widerstand seinen Lockungen und denen des jungen Mädchens, das er, schamlos seine Priesterwürde verlassend, beeinflusste. Meine Mutter neigte ihnen zu, aber sie unterstüzte unwissentlich meinen Kult für den Flüchtling, denn sie sah täglich Mergen, die Frau des Raschid-el-Hame, die sich vor Sehnsucht verzehrte und von nichts anderem als von Yamile sprach. Muntaha, die jüngere Schwester, ging oft in der Richtung auf Ehden. Die Straße nach Ehden ist auch der Weg nach Akka. Auch ich trug meinen Kummer und mein Begehren, meine Liebe und meinen Hoß dahin. Ich habe mich manchmal gefragt, ob sie mich suchte oder wohl gar den roten Kelter, den sie an jenem Freitag unter den Zedern gesehen. Denn die Leidenschaft ist ansteckend und der Priester verriet wohl eine gute Kenntnis des weiblichen Charakters, wenn er eine exemplarische Strafe forderte, um die jungen Maronitinnen für alle Zukunft zu warnen. Eines Morgens kam Butros zu mir:

„Sie ist seit einem Monat in Tripolis.“

Ich wartete auf diese Nachricht, obwohl wir niemals mehr über die Sache gesprochen hatten. Ich erwartete sie und trotzdem wirkte sie niederschmetternd.

„Woher weißt du es?“

„Von dem alten Jusuf Abdud aus Chaar, den ich beauftragt habe, mich zu verständigen. Aber es dauert lange, ehe eine Nachricht über die Berge kommt.“

„Tripolis besteht aus drei Städten; wie sollen wir ihr Haus finden?“

„Wir werden einen Führer haben.“

„Dieser Führer wird zum Verräter werden.“

„Es ist ein Führer, der nicht spricht.“

Der Gedanke, Yamile wiederzusehen, selbst von ferne, selbst verschleiert, überwältigte mich so rasch wie die Morgenröte den Himmel überzieht und beherzichte mich derartig, daß mich das Wagnis auf Tod und Leben nicht schreckte.

„Wann brechen wir auf, Butros?“

Er erwiderte, ohne mit der furchtbaren Antwort, die mich erschütterte, zu zögern: „Wenn meine Mutter tot ist.“

„Sie ist nicht krank.“
„Sie stirbt an Yamile. Siebst du es nicht?“
Ich wußte es und wußte auch, daß Mergen nur noch eine kurze Frist beschieden war. Aber ihre Widerstandskraft währte noch den ganzen Winter. Vielleicht gab sie sich Rechenschaft darüber, daß ihr mütterlicher Atem ihre Tochter beschützte, wie damals, als die kleine Yamile in der Wiege lag; man tötet ein Kind nicht vor den Augen der Mutter und vielleicht ahnte sie die finsternen Absichten, welche ihr Sterbebett umlauerten.

Als sie auf dem, über dem heiligen Kadische gelegenen Friedhof von Besherre bestattet war, bestiegen wir mit dem treuen Elias und Tammus, einem anderen, zum Transport des Gepäcks bestimmten Diener, die Pferde; aber bei Ehden verließen wir die Straße nach Tripolis und wählten den Ritt durch die Waldungen. Darüber wunderte ich mich. Butros Hand glitt streichelnd über die Wähne seiner Fuchsstute, während er das Tier bestieg.

„Sie wird uns führen, wie damals.“
„Nach Chaar; aber dann?“

„Sie ist in den Ställen Omar-Beis geboren. Wenn sich Omar von seinem Landhaus in Akka nach seinem Palast in Tripolis begibt, nimmt er da seine Pferde nicht mit?“

„Zweifellos.“
„Also wird Salma den Weg wieder erkennen und vor der Türe halten.“ Und er führte das Sprichwort an: „Man soll sein Gewehr nicht verleihen, nicht sein Pferd und nicht seine Frau.“

Vor uns lagen wieder im zarten Licht des werdenden Frühlings die Fichten- und Zedernwälder, die arabischen Dörfer, die steilen Felsen und die Oleanderhaine, der grünlich-graue Sturzbach im Höllental, den wir voriges Jahr in der heißen Augustsonne gesehen hatten. Warum suchte ich diese Orte, die von den bittersten Erinnerungen vergiftet waren? Seit sieben Monaten schummerte die weiße Yamile in Omars Armen, während ich mich jeden Abend in meinem Schmerz wie eine glühend heiße Decke hüllte, die ich nicht von mir zu werfen vermochte; so sehr ich auch nach der Kühle der Nacht verlangte. Ja, was bezweckte ich denn eigentlich. Warum klammerte ich mich eigenstimmig an mein Unglück? Gibt es in den Gärten keine Blüten und in den Obstgehägen keine Früchte, deren Duft oder deren Saft das Vergessen bringt? Kann eine Frau nicht das Unrecht wieder gutmachen, das eine andere verursacht? Ich beschwor das Bild Sufias herauf, das der zärtlichen und lebhaften Muntaha; alle beide hätten mich gern getröstet und ebenso andere junge Mädchen aus Besherre, mit denen ich den Dabte geizigt hatte. Aber sie erschienen

mir wie Wesen ohne Fleisch und Blut. Sie kreisten alle um Yamile. Dein Bild ist in meinem Auge, dein Name auf meinen Lippen und deine Wohnung in meinem Herzen. Wie konntest du also abwesend sein? Und ich begriff, daß ich nicht mit dem Gedanken des Butros auszog, um ein Vergehen zu bestrafen, das unserer Religion, unserer Rasse, dem Haus des Raschid-el-Hame und mir selbst angetan war, nein, nur um des Wiedersehens willen zog ich aus. Ich wollte sie wiedersehen; weiter nichts. Ohne Illusion, ohne Hoffnung. Mein Leben war von diesem Gedanken umschlossen; sie wiederzusehen, selbst in ihrem Blick, sogar ohne mit ihr zu sprechen, ohne von ihr erblickt zu werden. Wiedersehen wollte ich sie, um ihr Bild in mir zu erneuern, um sie wiedergesehen zu haben.

Als wir die enge Schlucht, welche die Felsen des Höllentales bilden, verließen, kamen wir in ein breiteres und blühendes Tal, wo das Korn und der Mais auf den Feldern schon in die Halme schoß; dort stießen wir auf eine Gruppe von etwa zwanzig Reitern, die keine Waffen bei sich führten; ihnen folgten zu Fuß Diener mit Gewehren und zusammengepöppelten Hunden.

Butros wies, vor Jagdlust fiebernd, auf den Trupp: „Eine Falkenbeize!“

In der Tat trugen die Reiter auf der Faust die Raubvögel. Aber bei uns in Syrien werden die Falken nicht verlappt; ihre Ständer werden nur durch lange Stricke gefesselt, die in bunten Pompons enden.

Wie wir uns näherten, begann vor unseren Augen die Jagd. Die losgelassenen Hunde suchten die Büsche und Getreidefelder ab; die Jäger folgten ihnen. Sie stöberten bald Wachteln auf, diese ägyptischen Wachteln, welche das Meer zu Beginn des Frühlings überfliegen. Die Falkner ergriffen ihre Vögel, deren Fänge nach oben gefehrt waren, mit beiden Händen und schleuderten sie, ohne daß die Flügel sich sproleten, wie runde warme Kugeln, aus voller Kraft, gleich Steinen, in der Richtung des Wildes. Man dachte, die erstarren Falken würden auf der Erde versteinert ausschallen; aber schon schüttelten sie sich und fanden die Kraft ihres Fluges wieder. Schon hatten ihre kleinen, durchdringenden Augen den Himmel abgesehen, schon schossen sie während auf ihre Opfer, stürzten auf sie herab und sanken, mit den Federn in sie verkrampft, herab; die Jäger schwangen sich von den Pferden, erliefen die beiden Tiere, die der Kramp, als wäre es die Liebe, ineinander-schmiegte, trennten sie, warfen das eine in ihre Jagdtasche und setzten das andere wie einen Federbusch auf ihre Hüften.

(Fortsetzung folgt.)

reinen Wein einschicken. Alles über ihn sei ober erstanden und erlogen. Und schließlich Major a. D. Punt. Er hatte in der Voruntersuchung zugegeben, daß sein Regimentskamerad Peters ihn von bevorstehenden Revisionen in Kenntnis gesetzt habe. Darüber, ob die Politurwerke an Firmen solche Rechnungen über höhere Beträge aufgestellt hat als ihnen Waren geliefert worden waren, verweigert er die Auslage. In der Voruntersuchung hatte er das zugegeben. Robert Simkes' Äußerungen über die Beteiligung von Peters will er nur als renommistische Redensart ausgelegt haben. Eigentlich ist es ein Wunder, daß der Zeuge überhaupt noch hier ist. Denn Simke hatte auch ihn veranlaßt, als die Sache ins Rollen kam, ins Ausland zu gehen. Daß Peters und Bunt mehr als Freunde und Regimentskameraden waren, ergibt übrigens daraus, daß die beiden an einer Offiziersreise beteiligt gewesen waren. Das Zeugenschaft ist noch lange nicht erschöpft. Die Fortsetzung der Verhandlung findet heute statt.

Der Fall der Krankenschwester.

In Frankfurt a. M. wurde vor einigen Tagen die Frankfurter Willehmine Fleßa wegen Mordes an dem Arzt Dr. Reih zu Tode verurteilt. In der großen Reihe der Todesurteile der letzten zwei Jahre hat keines die Öffentlichkeit in einem höheren Maße beschäftigt als dieses. In Frankfurt a. M. hat die gesamte Presse einmütig dagegen Stellung genommen. Der Dichter Frij von Unruh protestiert in der „Frankfurter Zeitung“ gegen dieses Fehlurteil. Anderwärts wird es gar als Justizmord bezeichnet. Die Revision ist eingeleitet. Sollte sie verworfen werden, so würde Fleßa zweifellos ohne begnadigt werden. Dadurch wird das Urteil aber nicht aufgehoben, ein Fehlurteil zu sein.

Die 34jährige Krankenschwester Willehmine Fleßa lernt im Lazarett des Roten Kreuzes den Arzt Dr. Zeig kennen. Das einfache alternde Mädchen entbrannt in Liebe zu dem Rönne. Er scheint ihr ihre Gefühle zu erwidern. Es entstehen intime Beziehungen; die Art derselben stößt sie ab. Doch ist dies der erste Mann, der in ihr Leben getreten ist, und ihre letzte Chance in der Liebe. Bald ist aber auch diese gescheitert. Der Arzt ist ihrer bereits überdrüssig, seine Aufmerksamkeit ist an eine andere gebannt. Sie aber glaubt, daß er ihr gegenüber Verpflichtungen übernommen habe; sie sieht sich in der Hoffnung, Rütter zu werden, getäuscht. Da klammert sie sich trampfhaft an den Arzt, stellt ihm immer wieder zur Rede, fordert von ihm die Erfüllung ihres Anspruchs auf das Kind, mündlich, schriftlich, schreibt ihm: „Sie Mörder,“ wirft ihm vor, daß er es nicht so weit haben lassen dürfen. . . Willehmine Fleßa war bei der Großmutter aufgewachsen, sie hatte fünf ihre Eltern verloren. Ihre Kindheit war freudlos, dafür gab es um so mehr Zurückhaltung. Gefühle innerer Unsicherheit, der Minderwertigkeit fanden in der Umgebung reiche Nahrung. In ihrer Arbeit, in der ausdauernden Pflichtenfüllung den Kranken gegenüber verlor sie ihren Wert in den eigenen Augen zu erhöhen. Der Frauenberuf sollte ihr den persönlichen Lebensinhalt ersetzen, für unerfüllte Mutterbestimmung Ersatz gewähren. Sie war durch die Ablehnung des Geliebten gekränkt, bis auf Inneren verlegt. In ihrer Ueberreiztheit fand sie keinen anderen Ausweg, als ihm mit der Waffe in der Hand gegenüberzutreten, um ihn noch einmal, zum letztenmal zur Rede zu stellen. Abends verbrannte sie seine Briefe, am nächsten Morgen erwartete sie ihn im Flur des Hauses, in dem er wohnte, stellte ihm hier zur Rede: „Sie seiger Kerl.“ Er verurteilte sie zu berubigen, packte sie an Arm und Schulter. Sie wollte sich befreien — da ging der Schuß los, ein zweiter folgte, ein dritter blies nicht aus — tödlich war aber nur der erste. Dann gebärdete sie sich wie toll, versuchte Selbstmord, schloß sich von allen ab, trug vor Gericht ein trotzendes Gebahren zur Schau.

Der Schloßschloßverfänger erklärte den ersten Schuß, den einzig tödlichen, als automatisch erfolgt. Die psychiatrischen Sachverständigen verneinten den Affekt für den Augenblick der Tat, doch der hervorgeragene von beiden, Professor Rade, war der Ansicht, daß auf die Angeregung wochenlang Affekte eingewirkt hätten, die sie, eine psychopathische Persönlichkeit, ganz anders hätten treffen müssen als einen normalen Menschen. Die Entscheidung darüber, ob die Tat mit Ueberlegung vollbracht worden war, überließ er dem Gericht. Dieses aber verneinte den Totschlag, erkannte auf Mord, verurteilte die Fleßa zum Tode und zu dauerndem Ehrverlust.

Das Urteil war juristisch und psychologisch ein Fehlurteil. Juristisch, weil der tödliche Schuß unabsichtlich erfolgt ist. Psychologisch, weil bei diesem Weibe im Augenblick der Tat ein Abwägen der Motive und Gegenmotive nicht vorgelegen haben kann.

Spieleplätze in „Prenzlauer Berg“.

Zu der am 24. April in Nr. 191 veröffentlichten Klage über die Spieleplätze im Verwaltungsbereich „Prenzlauer Berg“ erhalten wir von dem Jugendamt des Bezirks folgende Mitteilung: „Es entspricht keineswegs den Tatsachen, daß der Spielplatz an der Einjamen Bappel — der einzige große Sportplatz des Bezirks Prenzlauer Berg — während der Ferien völlig unbenutzt ist. Sämtliche Spieleflächen stehen in den Ferien den Kindern zum Spielen zur Verfügung, ebenso die Alleen der erholungsbedürftigen Bevölkerung. Neben den vorher bezeichneten Flächen wird in aller nächster Zeit der an der Ecke der Gaudy- und Rudolf-Mosse-Straße gelegene neu errichtete besondere Kinder-Spielplatz mit Planschbecken und Sandspielflächen der öffentlichen Benutzung übergeben werden.“

Der Palästinaaufbau.

Die Berliner Zionistische Vereinigung hatte auf Dienstagabend zu einem Vortrag des Historikers Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Eduard Meyer in Berlin im Logenhaus in der Kleiststraße geladen, in dem der gelehrte über seine palästinenischen Reiseindrücke in politischer, sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht berichtete. Prof. Meyer hat sich etwa drei Wochen im neuen Palästina aufgehalten und versucht, in dieser verhältnismäßig kurzen Zeit einen Einblick in den Aufbau des in der Entwicklung begriffenen Landes zu erhalten. Nach Skizzierung der augenblicklichen politischen Lage ging der Redner auf die Beziehungen der einzelnen Konfessionen und Nationalitäten ein, die er recht optimistisch ausführt. Die zivilisatorische Entwicklung des Landes sei unverkennbar. Bei intensiver Kultivierungsarbeit ist im Laufe der Zeit mit einer dichten Besiedlung zu rechnen. Die spezifisch jüdische Kolonisation lernte Prof. Meyer in der Küstenebene und im Gebiet Jesreel kennen. Hier liegen die Zentralnerven des Kolonisations-Systems. Tel Aviv, das Sommerbad der Einwanderer, entsandte den Reisenden; hier ist ihm Europa allzu nichtsagend imitiert. Haifa dagegen mit seinen praktischen Ausbildungsstätten (Uferbautolonien usw.) macht einen weit lebendigeren und eher schöpferischen Eindruck. Dem Fleiß der Kolonisten sollte der Redner entschieden Lob. Zum Schluß ging Prof. Meyer auf die Wiederbelebung der hebräischen Sprache ein. Er ist der Ansicht, daß eine neue Nation auch eine neue Sprache brauche, wenn er auch nicht den damit verbundenen Nachteil der möglichen geistigen Isolierung bei einer so relativ kleinen Bevölkerungszahl verschwiege.

Den Amerikaschwimmern Rademacher und Fröhlich wurde vom Reichspräsidenten eine besondere Ehrung zuteil. Nachdem die beiden über ihre Wettkämpfe kurz Bericht erstattet hatten, überreichte ihnen der Reichspräsident am Mittwoch ein Werk „Deutscher Sport“ mit eigenhändiger Widmung.

Ein Motorboot verbrannt. In den Schmöckwitzer Gewässern geriet gestern Abend gegen 7 Uhr ein Motorboot in Brand, der durch eine Explosion im Bergwerk ausbrach. Das Boot ist zerstört. Die Insassen konnten sich an das nahegelegene Ufer retten. Das Feuer wurde durch den Reichswasserschiffbau-Verband gelöscht.

Arbeiter-Kultur-Karten Groß-Berlin

Sonntag, den 2. Mai, vormittags pünktlich 11 1/2 Uhr, im Großen Schauspielhaus, Karlstraße:

Proletarische Feierstunde

„Seid umschlungen Millionen“
Ouverture zu „Jubelstimmung in Aulis“ v. Gluck
(mit dem Schlußsatz von Richard Wagner)
Weltenerntung Franz Rothensfelder
Märlied Dehmel
Prolog Karl Bröger
(gespr. von Heinrich Witte, Mitgl. d. Staatstheaters)
Sinfonie Nr. 9 Ludwig van Beethoven

Mitwirkende: Der Sprechchor für Proletarische Feiertunden (Mittelklasse Leitung Albert Fionak); Emma v. Statten (Sopran); Marie Schulz-Vorburg (Alt); Mitglied der Städtischen Oper: Waldemar Henke (Tenor); Mitglied der Staatsoper: Edward Kanth (Bass); Mitglied der Städtischen Oper; der Chor der Städtischen Oper (Chorleiter: Lühde); das Orchester des Reichstheater (musikalische Leitung: Kapellmeister Guido Hornheim).

Preis 1,20 Mark

Karten sind in allen bekannten Verkaufsstellen zu haben.

Baumblüte an der Ostbahn.

Alles siredt in der Blütezeit nach dem Westen, nach Berber, drückt und läßt sich dort schieben. Blüteschönheit giebt es aber auch an anderen Orten Groß-Berlins. Befährt man zum Beispiel mit der Vorortbahn bis Wiesdorf, so befindet man sich schon in einem wunderbaren Blütenland. Es wird immer schöner und prächtiger je weiter der Zug über Raulsdorf und Wühlsdorf kommt. Im nördlichen Teil der drei Vororte, so umgibt den Wanderer ein Blütenwald, wie ihn Berber kaum schöner aufweisen kann. Nur fehlen hier Berge und Wasser. Aber der Naturfreund, der sich an der Baumblüte erfreuen will, wird auch hier herrliche Schönheiten finden, und niemals die Baumblüte des Berliner Ostens vergessen.

Zum Gemeindebestimmungsrecht. In der von der Ortsgruppe Berlin des Arbeiter-Abbitenbundes herausgegebenen Bekanntmachung der Zeichnungsstellen für das Gemeindebestimmungsrecht ist auch der Deutsche Verkehrsbund, Berlin, Richardstr. 1, als Zeichnungsstelle angegeben worden. Diese Bekanntmachung beruht auf einem Irrtum. Der Vorstand des Deutschen Verkehrsbundes, um dessen Zentralbureau es sich handelt, ist weder um seine Zustimmung gefragt worden, noch hat er beschlossen, sein Bureau als Zeichnungsstelle zur Verfügung zu stellen.

Sonderzug Järchenwalde—Bad Saarow am 2. Mai. Zur Eröffnung der diesjährigen Sommersaison der Kuranstalten in Bad Saarow am Scharmähelsee am 2. Mai d. J. wird auf der Kleinbahnstrecke Järchenwalde—Bad Saarow im Anschluß an den um 10.03 von Berlin (Friedrichstraße) abfahrenden und in Järchenwalde um 11.09 vorm. eintreffenden Fernzug ein Sonderzug verfahren. Der Järchenwalde um 11.20 verläßt und 11.50 in Bad Saarow eintrifft.

Belehrungsausschuh Groß-Berlin. Sonntag, den 16. Mai, pünktlich 3 Uhr nachmittags, im Sailer-Theater Charlottenburg: Wiederholung der Aufführung „Der Hant“. Preis der Karte einschließlich Steuerabgabe und Idealergel 1,20 M. Nächste Obernorkellung am Sonntag, den 2. Mai, abends. Zur Aufführung gelangt die Oper „Der Freischütz“ von Carl Maria von Weber. Die Karte werden gebeten, ihre Karten vom Bureau abzuholen. Karten sind in allen bekannten Verkaufsstellen zu haben.

Der Brand der Hennersdorfer Mühle.

Vor dem Obergericht Schwurgericht begann gestern der große, vorläufig auf drei Tage festgesetzte, Brandtitationsprozess gegen den Kaufmann Walter Jaffe. Diese Affäre erregte gelegentlich seiner Verhaftung an der hiesigen Börse und auch bei weiten Kreisen erhebliches Aufsehen, da Jaffe Mitinhaber der 50 Jahre alten Berliner Getreidemühle Wolf Jaffe war. Der 35 Jahre alte Jaffe wird beschuldigt, zweimal die von seiner als wohlhabend geltenden Firma erwerbene Hennersdorfer Mühle bei Börlig zum Zwecke des Versicherungsbetruges in Brand gesetzt zu haben. Jaffe selbst bestritt gestern mit großem Nachdruck, das schwere Verbrechen, das sich nicht nur gegen ihn selbst, sondern auch gegen seine Söhne gerichtet hätte, begangen und dadurch ihr mit so großer Liebe aufgebautes Werk vernichtet zu haben. Seine geschäftlichen Pläne, die er ausführlich entwickelt, seien nur auf Erweiterung und Verbesserung der Hennersdorfer Mühle gerichtet gewesen.

Eine deutsche Luftlinie Berlin—Madrid.

Die von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, ist nach Abschluß der Pariser Luftfahrtverhandlungen die Einrichtung deutscher Linien vorgesehen. Die von der Luftlinie betriebenen werden, und westliches ausländisches Gebiet überqueren. So besteht die Möglichkeit, daß Frankreich den Betrieb einer deutschen Linie Berlin—Paris—Madrid genehmigt. Als Gegenleistung beansprucht Frankreich die deutsche Genehmigung für eine französische Linie Paris—Berlin—Warschau—Moskau, die aber den deutsch-russischen Luftverkehr nicht berühren würde.

Große Sturmschäden in Italien. Die letzten Stürme in Italien haben noch größeren Schaden angerichtet als anfänglich bekannt geworden ist. Bei San Martino di Castrozza wurden vom Sturm große Flächen Waldes niedergedrückt und die Straße vom 5 Kilometer unterbrochen. Mit den übrigen Brücken- und Straßenbränden wird der Schaden in Trento auf ungefähr fünf Millionen Lire geschätzt. Bei Biareggio wurde ein in einen Nothafen geküchelter Rüstendampfer losgerissen und zertrümmert. In der Umgebung von Rom haben am meisten die Küstentorte gelitten. Die Uferanlagen von Nettuno und Anzio wurden vielfach vernichtet. In der Provinz Umecio sind starke Schneefälle eingetreten. Bei Kobara hat der Sturm einen Eisenbahnwagen abgedreht.

Die Jugspibahn wird ihren Probebetrieb Anfangs Mai aufnehmen und in der ersten Hälfte des Juni feierlich eröffnen. Von der Station Ehrwald an der Bahn Garmisch—Partenkirchen—Reutte fährt ein Autobus zur Talstation, und von dort in 20 Minuten zum Jugspitzgrat. Der Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt einschließlich Auto beträgt 18 Schillinge.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Stufungen für diese Rubrik sind Berlin S. 21, Lindenstraße 2. Referat an das Bezirkssekretariat, 2. Hof, 2. Trepp. rechts, zu richten.

2. Kreis Tiergarten. Alle Genossinnen und Genossen, die Mitglieder des Bezirks der Arbeiter für Feuerbestattung sind, werden ersucht, an der Besprechung am Donnerstag, den 29. April, abends 7 1/2 Uhr, im Reichstheater, Besprechungssaal, teilzunehmen. 3. Kreis Prenzlauer Berg. Freitag, den 30. April, abends 7 Uhr. Sitzung des Bezirks der Arbeiter für Feuerbestattung an der bekannten Stelle.

4. Kreis Kreuzberg. Freitag, den 30. April, abends 8 Uhr, im Hotel Bieder, Biederstraße 16. Sitzung der Delegierten der sozialdemokratischen Eisenarbeiter. Tagesordnung: „Anfrage Aufgaben zur Eisenarbeiterwahl.“ Jede Arbeiterin muß teilnehmen sein. Im Behinderungsfall ist ein Vertreter zu entsenden. — Am Samstag, den 1. Mai, Beginn der Wahlmessenfeier 4 Uhr. Öffnung 5 Uhr, in der Hochzeits- und Hochzeit, zweifelhafte und irreführende Veröffentlichungen, soziale Welt u. c. Eintritt 40 Pf.

14. Kreis Köpenick. Die Genossinnen und Genossen, die Mitglieder des Bezirks der Arbeiter für Feuerbestattung sind, sind ersucht, an der Besprechung am Donnerstag, den 29. April, abends 7 1/2 Uhr, in Altes Festhaus, Schenke, teilzunehmen und teilzunehmen. — Zur Arbeiterwahl ist eine Abstellung von 1000 Wählern, welche sich nachmittags um 1 Uhr in der „Neuen Welt“ treffen.

27. Kreis Mitte. Sonntag, den 2. Mai, nachmittags 4 Uhr. Besprechung aller, die Arbeiter für Feuerbestattung sind, werden ersucht, an der Besprechung am Donnerstag, den 29. April, abends 7 1/2 Uhr, im Reichstheater, Besprechungssaal, teilzunehmen. 28. Kreis Prenzlauer Berg. Die Genossinnen und Genossen, die Mitglieder des Bezirks der Arbeiter für Feuerbestattung sind, werden ersucht, an der Besprechung am Donnerstag, den 29. April, abends 7 1/2 Uhr, im Reichstheater, Besprechungssaal, teilzunehmen. 29. Kreis Prenzlauer Berg. Die Genossinnen und Genossen, die Mitglieder des Bezirks der Arbeiter für Feuerbestattung sind, werden ersucht, an der Besprechung am Donnerstag, den 29. April, abends 7 1/2 Uhr, im Reichstheater, Besprechungssaal, teilzunehmen.

heute, Donnerstag, den 29. April:

8. Abt. Köpenick. Besprechung der Arbeiter für Feuerbestattung am Donnerstag, den 1. Mai, beim Reichstheater in der Besprechungssaal. 22. Abt. Köpenick. Die Arbeiter für Feuerbestattung sind, werden ersucht, an der Besprechung am Donnerstag, den 29. April, abends 7 1/2 Uhr, im Reichstheater, Besprechungssaal, teilzunehmen. 44. Abt. 7 1/2 Uhr in den oberen Sälen, Reichstheater, Besprechungssaal, teilzunehmen. 45. Abt. Köpenick. Die Arbeiter für Feuerbestattung sind, werden ersucht, an der Besprechung am Donnerstag, den 29. April, abends 7 1/2 Uhr, im Reichstheater, Besprechungssaal, teilzunehmen. 46. Abt. Köpenick. Die Arbeiter für Feuerbestattung sind, werden ersucht, an der Besprechung am Donnerstag, den 29. April, abends 7 1/2 Uhr, im Reichstheater, Besprechungssaal, teilzunehmen. 47. Abt. Köpenick. Die Arbeiter für Feuerbestattung sind, werden ersucht, an der Besprechung am Donnerstag, den 29. April, abends 7 1/2 Uhr, im Reichstheater, Besprechungssaal, teilzunehmen.

Morgen, Freitag, den 30. April:

6. Abt. 7 1/2 Uhr im Reichstheater, Besprechungssaal, teilzunehmen. 11. Abt. Die Arbeiter für Feuerbestattung sind, werden ersucht, an der Besprechung am Donnerstag, den 29. April, abends 7 1/2 Uhr, im Reichstheater, Besprechungssaal, teilzunehmen. 25. Abt. Die Arbeiter für Feuerbestattung sind, werden ersucht, an der Besprechung am Donnerstag, den 29. April, abends 7 1/2 Uhr, im Reichstheater, Besprechungssaal, teilzunehmen. 33. Abt. Die Arbeiter für Feuerbestattung sind, werden ersucht, an der Besprechung am Donnerstag, den 29. April, abends 7 1/2 Uhr, im Reichstheater, Besprechungssaal, teilzunehmen. 48. Abt. Die Arbeiter für Feuerbestattung sind, werden ersucht, an der Besprechung am Donnerstag, den 29. April, abends 7 1/2 Uhr, im Reichstheater, Besprechungssaal, teilzunehmen. 62. Abt. Die Arbeiter für Feuerbestattung sind, werden ersucht, an der Besprechung am Donnerstag, den 29. April, abends 7 1/2 Uhr, im Reichstheater, Besprechungssaal, teilzunehmen.

Sonntag, den 1. Mai:

27. Abt. Die Arbeiter für Feuerbestattung sind, werden ersucht, an der Besprechung am Donnerstag, den 29. April, abends 7 1/2 Uhr, im Reichstheater, Besprechungssaal, teilzunehmen. 104. Abt. Die Arbeiter für Feuerbestattung sind, werden ersucht, an der Besprechung am Donnerstag, den 29. April, abends 7 1/2 Uhr, im Reichstheater, Besprechungssaal, teilzunehmen. 110. Abt. Die Arbeiter für Feuerbestattung sind, werden ersucht, an der Besprechung am Donnerstag, den 29. April, abends 7 1/2 Uhr, im Reichstheater, Besprechungssaal, teilzunehmen. 112. Abt. Die Arbeiter für Feuerbestattung sind, werden ersucht, an der Besprechung am Donnerstag, den 29. April, abends 7 1/2 Uhr, im Reichstheater, Besprechungssaal, teilzunehmen. 118. Abt. Die Arbeiter für Feuerbestattung sind, werden ersucht, an der Besprechung am Donnerstag, den 29. April, abends 7 1/2 Uhr, im Reichstheater, Besprechungssaal, teilzunehmen. 119. Abt. Die Arbeiter für Feuerbestattung sind, werden ersucht, an der Besprechung am Donnerstag, den 29. April, abends 7 1/2 Uhr, im Reichstheater, Besprechungssaal, teilzunehmen. 121. Abt. Die Arbeiter für Feuerbestattung sind, werden ersucht, an der Besprechung am Donnerstag, den 29. April, abends 7 1/2 Uhr, im Reichstheater, Besprechungssaal, teilzunehmen.

Arbeitsgemeinschaft der Arbeiter für Feuerbestattung Groß-Berlin. Besprechung am 1. Mai, nachmittags 4 Uhr am Reichstheater, Besprechungssaal, teilzunehmen. 1. Kreis Mitte. Arbeitsgemeinschaft der Arbeiter für Feuerbestattung. Am 1. Mai, nachmittags 4 Uhr am Reichstheater, Besprechungssaal, teilzunehmen.

1. Kreis Mitte. Arbeitsgemeinschaft der Arbeiter für Feuerbestattung. Am 1. Mai, nachmittags 4 Uhr am Reichstheater, Besprechungssaal, teilzunehmen. 2. Kreis Tiergarten. Arbeitsgemeinschaft der Arbeiter für Feuerbestattung. Am 1. Mai, nachmittags 4 Uhr am Reichstheater, Besprechungssaal, teilzunehmen. 3. Kreis Prenzlauer Berg. Arbeitsgemeinschaft der Arbeiter für Feuerbestattung. Am 1. Mai, nachmittags 4 Uhr am Reichstheater, Besprechungssaal, teilzunehmen. 4. Kreis Kreuzberg. Arbeitsgemeinschaft der Arbeiter für Feuerbestattung. Am 1. Mai, nachmittags 4 Uhr am Reichstheater, Besprechungssaal, teilzunehmen. 5. Kreis Köpenick. Arbeitsgemeinschaft der Arbeiter für Feuerbestattung. Am 1. Mai, nachmittags 4 Uhr am Reichstheater, Besprechungssaal, teilzunehmen.

Esterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

19. Abt. Allen Genossinnen und Genossen zur Kenntnis, daß unser langjähriger Genosse Wilhelm Derasowski, Kreisvorsitzender, am 17. April, im Alter von 73 Jahren verstorben ist. Seine letzte Ruhestätte wird in der Bestattung am 29. April, nachmittags 3 Uhr, im Reichstheater, Besprechungssaal, teilzunehmen.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Zu den Mitgliederversammlungen nach Thüringen und der Schiffschule (Dauer etwa 10 Tage) werden nach einem Anmeldebogen im Jugendsekretariat angemeldet. Eintrittskarten zur Arbeiterjugend sind, werden ersucht, an der Besprechung am Donnerstag, den 29. April, abends 7 1/2 Uhr, im Reichstheater, Besprechungssaal, teilzunehmen.

heute, Donnerstag, abends 7 1/2 Uhr:

Reisebüro Besprechung: Funktionäre beim Genossen Koch. — Schloß Prenzlauer Berg. Die Arbeiter für Feuerbestattung sind, werden ersucht, an der Besprechung am Donnerstag, den 29. April, abends 7 1/2 Uhr, im Reichstheater, Besprechungssaal, teilzunehmen. 2. Kreis Tiergarten. Die Arbeiter für Feuerbestattung sind, werden ersucht, an der Besprechung am Donnerstag, den 29. April, abends 7 1/2 Uhr, im Reichstheater, Besprechungssaal, teilzunehmen. 3. Kreis Prenzlauer Berg. Die Arbeiter für Feuerbestattung sind, werden ersucht, an der Besprechung am Donnerstag, den 29. April, abends 7 1/2 Uhr, im Reichstheater, Besprechungssaal, teilzunehmen. 4. Kreis Kreuzberg. Die Arbeiter für Feuerbestattung sind, werden ersucht, an der Besprechung am Donnerstag, den 29. April, abends 7 1/2 Uhr, im Reichstheater, Besprechungssaal, teilzunehmen. 5. Kreis Köpenick. Die Arbeiter für Feuerbestattung sind, werden ersucht, an der Besprechung am Donnerstag, den 29. April, abends 7 1/2 Uhr, im Reichstheater, Besprechungssaal, teilzunehmen.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“. Besprechung am 1. Mai, nachmittags 4 Uhr am Reichstheater, Besprechungssaal, teilzunehmen. 1. Kreis Mitte. Arbeitsgemeinschaft der Arbeiter für Feuerbestattung. Am 1. Mai, nachmittags 4 Uhr am Reichstheater, Besprechungssaal, teilzunehmen. 2. Kreis Tiergarten. Arbeitsgemeinschaft der Arbeiter für Feuerbestattung. Am 1. Mai, nachmittags 4 Uhr am Reichstheater, Besprechungssaal, teilzunehmen. 3. Kreis Prenzlauer Berg. Arbeitsgemeinschaft der Arbeiter für Feuerbestattung. Am 1. Mai, nachmittags 4 Uhr am Reichstheater, Besprechungssaal, teilzunehmen. 4. Kreis Kreuzberg. Arbeitsgemeinschaft der Arbeiter für Feuerbestattung. Am 1. Mai, nachmittags 4 Uhr am Reichstheater, Besprechungssaal, teilzunehmen. 5. Kreis Köpenick. Arbeitsgemeinschaft der Arbeiter für Feuerbestattung. Am 1. Mai, nachmittags 4 Uhr am Reichstheater, Besprechungssaal, teilzunehmen.

Wirtschaftspolitik ohne Programm.

Zur Tagung des Deutschen Industrie- und Handelstages.

Wenn die deutsche Wirtschaftskrise nun schon seit Monaten mit unverminderter Schärfe andauert, so trägt daran der fast völlige Mangel an einem positiven Wirtschaftsprogramm bei den Unternehmergruppen wahrlich nicht die geringste Schuld. Die geistige Krise des Unternehmertums, die sich in einer erschreckenden Rot- und Hilflosigkeit gegenüber dem großen Wirtschaftsprobleme der Krisenüberwindung durch Abjaktierung äußert, ist für die Verschleppung der wirtschaftlichen Krise mit verantwortlich. Das Fehlen neuer Ideen, der Mangel an einer klaren und entschiedenen Zielsetzung trat auch auf der gestrigen Tagung des Deutschen Industrie- und Handelstages, der Spitzenorganisation der Handels- und Industriekammern, deutlich in Erscheinung — vielleicht besonders deutlich deshalb, weil diese Organisation keine ausgesprochene Interessensvertretung darstellt, sondern, entsprechend ihrer Zusammenlegung und ihrem halbamtlichen Charakter, im Sinne eines Interessenausgleichs und einer logalen Unterstützung der amtlichen Wirtschaftspolitik tätig sein muß. Der Vortrag des Hauptreferenten, des ersten geschäftsführenden Präsidialmitgliedes im Industrie- und Handelstag Reichsminister a. D. Hamm, bot deshalb nur eine lose Aneinanderreihung von Bemerkungen zur gegenwärtigen Wirtschaftslage, ohne daß eine große einheitliche Idee in der Anordnung des Stoffes und neue Gesichtspunkte für die kritische Würdigung der vorgetragenen Wirtschaftslösungen zu erkennen gewesen wären. Ebenso wenig gingen die folgenden Referate der Herren Dr. C. F. v. Siemens (über „Rationalisierung“) und Prof. Dr. Blaustein-Mannheim (über „Europäische Probleme“) in ihrer programmatischen Bedeutung über das Maß einer durchschnittlichen Syndikalarbeit hinaus. Selbst in der Diskussion, die von den Herren Schacht, Prof. Muret und Grund zu Erläuterungen über die ihnen anvertrauten wirtschaftlichen Aufgaben (Reichsbankpolitik, deutsch-französische Handelsvertragsverhandlungen, Finanzfragen der Städte, Förderung des Handels) benutzte wurde, fehlte es trotz der unbestreitbaren Sachkunde der Sprecher an eigenlich neuen und interessanten Mitteilungen. Größeres Interesse beanspruchten lediglich die einleitenden Erklärungen des Reichskanzlers, über die wir bereits im gestrigen Abendblatt ausführlich berichtet haben, und des preussischen Handelsministers Dr. Schreiber; letzterer sprach über die bereits eingeleiteten Maßnahmen zur Verwaltungsreform, wozu gehören: Vereinfachung der staatlichen Verwaltung durch größere Selbstständigkeit der Unterorgane und entschlossene Vereinigung mittels Zusammenlegung der kleinen Verwaltungsgebilde, nämlich der Kreise und wirtschaftlich unselbstständigen Kommunen.

Im einzelnen ist zu dem Vortrag Hamm's zu bemerken, daß auch er die Verbilligung der Warenpreise als Mittel für die Währungsreform bezeichnet, aber gleichzeitig gegen eine weitere Lohnsteigerung kämpfen zu müssen glaubt! Auf lange Sicht müsse zwar ein hoher Lohnstand angestrebt werden, im Augenblick aber sei es erforderlich, um „Verlusthöhe“, die aus der Substanz gezahlt werden müssen, zu vermeiden, das Schlichtungswesen weitgehend den Erfordernissen der allgemeinen Lage und auch jedem Einzelfall anzupassen. Der Preisabbau solle „organisch“ aus der Wirtschaft herauswachsen (die billigen „Sonderverkäufe“ werden allerdings als „ungesund“ bezeichnet) und dürfe nicht erzwingen werden. Als Mittel zum Preisabbau wurden Rationalisierung und höchste Wirtschaftlichkeit bezeichnet, ohne daß jedoch auf diese Punkte des Näheren eingegangen wurde. Der Produktions- und Verteilungsapparat sei über Bedarf gewachsen und müsse verringert werden, wobei eine Ausmerzung der leistungsschwachen Unternehmungen nicht zu vermeiden sei. Auch die Arbeiterchaft habe die Notwendigkeit der Rationalisierung erkannt. In seiner Stellungnahme zur Kartellfrage begnügte sich Hamm mit dem Hinweis, daß die Kartelle dem Erfordernis der Rationalisierung und des Aufstiegs zu wirtschaftlicheren Betriebsformen Rechnung tragen müssen. Rationalisierung und Austese sei auch im Handel die erste Forderung der Wirtschaft an sich selbst. Die Regierung müsse hierbei durch eine wesentlich weitergehende finanzielle Entlastung helfen. Auch die Steuern, die vorzugsweise die großen Einkommen und Vermögen belasten, müssen abgebaut werden (!), da sie die Arbeitsfähigkeit der Wirtschaft einschränken und damit ungünstig auf den Arbeitsmarkt und die Lage der Arbeiterschaft einwirkten. Besonders Augenmerk sei auf den Abbau der Länder- und Gemeindesteuern zu richten. Zur Frage der Sozialbelastung äußerte sich Hamm nur sehr vorsichtig: er bezeichnet die augenblicklich bestehenden Versicherungen angesichts des Lohnstandes, der eine Bildung von Ersparnissen nicht zuläßt, als unumgänglich notwendig, will aber gewisse Einschränkungen des Apparats zur Vermeidung eines unwirtschaftlichen Aufwandes eines Beerlaufes durchgeführt wissen. Die Arbeitslosenversicherung müsse daraufhin geprüft werden, ob sie bei einer Dauerarbeitslosigkeit noch anwendbar sei.

Gegenüber den im Grunde optimistisch gefärbten Worten des Reichskanzlers Dr. Luther zur Frage der wirtschaftlichen (wie

auch der politischen) „Beruhigung“ ist hervorzuheben, daß Hamm die augenblickliche Situation weit vorsichtiger beurteilt und in der gegenwärtigen Geldknappheit, dem Entstehen eines inneren Kapitalmarktes, der Senkung der Zinssätze und der Warenpreise Depressionserscheinungen sehen will.

In seinem Referat über die Rationalisierung kam Herr v. Siemens, ausgehend von den satism bekannten Gesichtspunkten, daß eine einfache Uebertagung amerikanischer Methoden angesichts des mangelnden Massenabjages nicht durchzuführen sei, zu dem Schluß, daß nur in einheitlichen Großbetrieben unter fester Leitung eine Rationalisierung des Produktionsprozesses durchzuführen sei; weder Kartelle noch Interessengemeinschaften, sondern nur die völlige Verschmelzung einzelner Unternehmungen böten die Gewähr für das erforderliche einheitliche Vorgehen auf Grund einer leitenden Organisationsidee. Im übrigen müsse man Schritt für Schritt vorwärtsgehen und nichts, gemäß utopischen Programmen, überstürzen wollen. Es sei Pflicht aller Teile, der Produzenten, des Handels, der Verbraucher und der öffentlichen Hand, mit allen Kräften alle Mittel, bis zu den kleinsten, anzuwenden, um eine rationellere Arbeitsgestaltung zu erzielen.

Mit der Rede des Syndikus der Mannheimer Handelskammer, Prof. Dr. Blaustein, der die „Balkanisierung“ Europas und das Aufstreben der überseeischen Wirtschaftsgebiete an Hand detaillierter Zahlenmaterials kurz schilderte und als Abhilfe gegen die verminderte Wirtschaftsgeltung Europas privatrechtliche und staatliche Wirtschaftszusammenschlüsse in Europa forderte („Panuropa und paneuropäische Kartelle“) schloß die Tagung. Die Leitung des Industrie- und Handelstages kündigte an, daß sie gemeinsam mit anderen Wirtschaftsorganisationen und mit Regierungsstellen die Vorbereitung von Studien über die europäische Wirtschaftsoverständigung und die hier vorliegenden Sonderprobleme betreiben werde.

Wes in allem: Eine Kundgebung mehr, die der Arbeiterchaft fastlich wenig Neues bot. Regierung und Industrievertreter scheuen sich, von den alten Vorurteilen loszukommen und neue Wege auf dem Gebiet der inneren Wirtschaftspolitik zu beschreiten. Nicht ein schöpferischer Gedanke, der den Willen gezeigt hätte, führend und bestimmend in den Wirtschaftsverlauf einzugreifen! Wenn die Unternehmer so weiter arbeiten, werden sie den Ruhm für sich in Anspruch nehmen können, Führer in die Wirtschaftskrise gewesen zu sein. Den Weg aus der Krise zu erkämpfen, wird der Arbeiterchaft, ihren politischen und gewerkschaftlichen Organisationen überlassen bleiben.

Reparationskohlen und britische Bergbaubsubventionen

Aus dem Ruhrgebiet erhalten wir folgende Zuschrift: Die britischen Bergbaubsubventionen haben eine Rechtsfrage für die deutschen Reparationskohlenlieferungen aufzuwerfen lassen. Schon seit Monaten wurden zwischen der Reichsregierung und Vertretern des Ruhrbergbaus Verhandlungen hierüber geführt. Das Ergebnis ist, daß das Reichswirtschaftsgericht entscheiden soll, was rechtens ist. Es handelt sich um folgendes:

Im § 6 der Anlage V zum Teil VIII des Versailler Vertrags sind Bestimmungen über die Preisermessung für die Reparationskohlenlieferungen enthalten. Es heißt dort: „Der Preis stellt sich wie der deutsche Preis frei Grube, den die deutschen Reichsangehörigen zahlen, unter Hinzurechnung der Fracht bis zur französischen, belgischen, italienischen oder luxemburgischen Grenze; doch darf der Preis den Preis frei Grube der britischen Ausfuhrkohle nicht übersteigen.“

Diese Preisbestimmung hatte so lange keine praktische Bedeutung, wie der deutsche Inlandspreis dem Preis frei Grube der britischen Ausfuhrkohle gleich oder sogar unter ihm stand. Das war vor dem 1. August 1925 der Fall. Da führte aber Großbritannien Staatsubventionen für den Bergbau ein, die es ihm gestatteten, den Ausfuhrpreis um durchschnittlich 3 Schilling pro Tonne zu senken. Seitdem erhält Deutschland auf Reparationskonto eine Gutschrift in der Höhe des englischen Ausfuhrpreises, wodurch, je nach den gelieferten Mengen, Verluste von 4 bis 5 Millionen M. für die Lieferbezieher im Monat entstehen. In der Hauptsache ist das natürlich der Ruhrbergbau.

Die Ruhrbergbauvertreter sind nun der Auffassung, daß die Reichsregierung verpflichtet sei, ihm (dem Ruhrbergbau) den deutschen Inlandspreis zu zahlen, der den Bestehungskosten entspricht und daß die genannten Vertragsbestimmungen nur für die Reichsregierung, nicht aber für ihn Gültigkeit hätten. Die Reichsregierung dürfe hingegen mit der Auffassung argumentieren, daß, wenn Reparationskohlen nicht zu liefern wären, sondern der Ruhrbergbau seine Produktion auf dem freien Markt absetzen müßte, er auch keine höheren Preise erzielen würde. Er müßte sich dann, wenn er absetzen wollte, auch nach der Höhe des englischen Ausfuhrpreises richten, wenn er konkurrenzfähig auf dem westeuropäischen Kohlenmarkt bleiben wolle. Die Ruhrbergbauvertreter wiederum erklären, daß sie es sich sehr überlegen würden, solche Verlustgeschäfte zu machen, wenn sie ihrer freien Willensbestimmung unterlägen. Reparationskohlen zu liefern, würden sie vom Reich gezwungen und daher habe auch das Reich die Verluste zu decken, denn nur dieses in seiner Gesamtheit, nicht aber die privaten Kohlenlieferer, seien zu Reparationsleistungen verpflichtet.

Wir haben die gegensätzlichen Argumente kurz dargestellt. Auf die Entscheidung des Reichswirtschaftsgerichts kann man in der Tat gespannt sein.

Steigende Umsätze bei der Großeinkaufs-Gesellschaft Deutscher Konsumvereine m. b. H. Der Gesamtumsatz der Großeinkaufs-Gesellschaft Deutscher Konsumvereine m. b. H. belief sich:

im 1. Vierteljahr 1926 auf	62 084 052,42 M.
„ 1. „ 1925	44 724 107,63
mithin 1926 mehr	17 360 844,79 M.

oder 38,82 Proz. — An Erzeugnissen der eigenen Betriebe wurden umgelegt:

im 1. Vierteljahr 1926 für	10 583 772,52 M.
„ 1. „ 1925	7 603 196,02
mithin 1926 mehr	2 980 576,50 M.

oder 39,20 Proz.

Privat- oder gemeinwirtschaftliche Heilmittelerzeugung. Als der Hauptverband deutscher Krankenkassen durch die Gründung der Heilmittel-Versorgung A.-G. sich, soweit es geleglich möglich war, von der Profitwirtschaft der privaten Heilmittelerzeugung befreite, erhob sich in der kapitalistischen Presse der gewohnte Sturm der Entrüstung gegen „neue Sozialisierungsgefahren“. Wer aber als Kranker genötigt ist, Heilmittel zu gebrauchen, weiß, in welcher Weise die Heilmittelindustrie und die Apotheken ihre gesetzlich privilegierte Stellung durch unerschwingliche Preisforderungen mißbrauchten. Daß die Krankenkassen im Interesse ihrer Mitglieder ihre Leistungsfähigkeit dadurch zu stärken suchten, daß sie die Kosten der Heilmittelerzeugung herabminderten und diesen Erfolg mit Hilfe eigener von den Heilmittelfabriken und Apotheken unabhängiger Heilmittelerzeugung erreichten wollen, das können ihnen die Versicherungen, die große Masse der Arbeiter, nur danken. Und jeder Arbeitgeber müßte sich, wenn er vernünftig wäre, über die Erhöhung der Leistungsfähigkeit der Krankenkassen freuen, was allerdings bei ihrer Angst vor aller Gemeinwirtschaft zum Glück verlangt ist. Die schärfste Konkurrentin der Heilmittel-Versorgungs-A.-G. ist nun die H a d e g a, die Handelsgesellschaft deutscher Apotheker. Sie arbeitet mit einem Aktienkapital von 3 006 000 M., das sich größtenteils in Händen von Apothekern und Wirtschaftsorganisationen der Apotheker befindet. Daß sie trotz der Heilmittel-Versorgungs-A.-G. auf ihre Kosten kommt, beweist nicht bloß der erzielte Reingewinn von 435 579 M., welcher die Ausschüttung einer Dividende von 7 Proz. ermöglicht, sondern noch mehr die Tatsache, daß der ausgemessene Gewinn nicht entfernt das tatsächlich erzielte günstige Ergebnis wiedergibt, wie in der Generalversammlung selbst ausgeführt wurde. Diese Verdienste sind herangesholt aus den Preisen für die Heilmittel, und diese Tatsache allein rechtfertigt schon den Verwurf der Krankenkassen, durch Preisverbilligungen mit Hilfe eigener Heilmittelbeschaffung die Konkurrenz zu einer entsprechenden Preispolitik zu zwingen.

Die Verschmelzung in der süddeutschen Zuckerindustrie, über die wir vor einigen Wochen berichteten, ist jetzt endgültig zustandegekommen, nachdem die Generalversammlungen der beteiligten Zuckerfabriken dem Fusionierungsplan, fast ohne Widerspruch, zugestimmt haben. Damit ist jetzt die gesamte Zuckerindustrie des süddeutschen Rübenanbaugebiets mit den Fabriken in Heilbronn, Stuttgart, Waghäusel, Frankenthal und Offstein in einer einzigen Gesellschaft, der „Süddeutschen Zucker-Aktiengesellschaft“ in Mannheim (mit einem Aktienkapital von 30 Millionen M.) zusammengefaßt. Die Zuckerfabrik Rheingau, die außerhalb der neuen Gesellschaft bleibt, ist an dieser maßgebend beteiligt. — Die Konzentrationsbewegung macht also auch heute noch weiter Fortschritte, erfreulicherweise, wie man in diesem Fall sagen kann, da hiermit die zahllosen bisher bestehenden Reibungen und Erschwerungen des Geschäfts verringert und volkswirtschaftlich unerwünschte Ausgaben vermieden werden. Der Konsument freilich wird von der Verbilligung der Produktion nichts spüren!

Internationale Margarine. Die bekannte holländische Margarinefabrik Unions Jurgens, die in fast allen europäischen Staaten Werke besitzt, verteilt in diesem Jahre keine Dividende, sondern will zur Stärkung ihrer finanziellen Position den erzielten Reingewinn auf neue Rechnung vortragen. Wie im Geschäftsbericht der Jurgens-Werke ausgeführt wird, hat der Deflationsprozeß in der deutschen Margarine-Industrie stark angehäuft und zahlreiche Fabriken zum Schließen gezwungen. Mit Befriedigung wird diese Verminderung der Konkurrenz konstatiert und festgestellt, daß infolgedessen die deutschen Jurgens-Werke 10 Prozent Dividende ausschütten konnten. In England war der Umsatz an Margarine günstiger als im Vorjahre. Die englische Jurgens-Gesellschaft war in der Lage, eine Dividende von 5 Prozent zu verteilen. In Frankreich haben sich durch die finanziellen Verhältnisse gewisse Schwierigkeiten ergeben. Die Jurgens-Werke waren bestrebt, ihre dortigen Werke weiter auszubauen. In den anderen Ländern, in denen die Gesellschaft Margarinefabriken unterhält, verließ das Geschäftsjahr normal. Im allgemeinen äußert sich der Bericht über den wirtschaftlichen Erfolg der Tochterunternehmen sehr befriedigt. Um diese Werke aber in den Stand zu setzen, erfolgreich konkurrieren zu können, sind die Gewinne nicht an die Muttergesellschaft abgeführt worden, sondern bei den Tochtergesellschaften zur Verstärkung der flüssigen Mittel verbleiben. Der Gewinn für das Jahr 1925 wird von den Jurgens-Werken mit rund 15,3 Millionen Gulden aufgeführt.

ZÄHNE ohne Gaumen von 3 Mark an, mit Kautschukplatte 1 u. 2 Mark. — Teilzahlung gestattet. 3 Jahre weitgehende Garantie. Zahnziehen bei Bestellung gratis. Danziger Straße 1 — Zimmerstraße 86 Hatvani Luisenstr. 27 / Charlbg., Schlüterstr. 73



MERCEDES-SCHUHE

Große Auswahl eleganter Neuheiten zu billigen Preisen

12⁵⁰ 14⁵⁰ 16⁵⁰ 18⁵⁰

In Berlin:

Friedrichstraße 61
Potsdamer Str. 55

Taunizlenstraße 14
Brunnenstraße 194

WIR WERBEN

um neue Kunden zu gewinnen, um die Hunderttausende, die schon jetzt ihre gesamte Kleidung bei uns kaufen, noch enger an uns zu fesseln, und um alle von unserer überragenden Leistungsfähigkeit zu überzeugen.

Diesem Zweck dient unser heutiges Angebot fescher, hochmoderner Frühjahrs-Kleidung mit Preisen, die selbst unsere alten Anhänger in Erstaunen setzen, neue Kunden rasch zu unseren ständigen Freunden machen werden.

Unsere Werbetage! - Ihre Spargel! Nutzen Sie's aus!



- | | |
|-----------------------------|---------------------------|
| Kleider | Mäntel |
| Baumwolle 1 ⁹⁰ | Fantasie 6 ⁵⁰ |
| Imitierte 4 ⁷⁵ | Tuchware 9 ⁵⁰ |
| Washseide 7 ⁵⁰ | Ripsware 19 ⁷⁵ |
| Wollmussel 9 ⁷⁵ | * |
| Cape-Kleid 11 ⁵⁰ | Blusen |
| Imitierte 11 ⁵⁰ | Imitierte 2 ⁹⁰ |
| Basiseide * | Washseide 3 ⁷⁵ |
| Kostüme | Mod. Voile * |
| Fantasie 8 ⁷⁵ | Röcke |
| Ripsware 27 ⁵⁰ | Fantasie 3 ⁵⁰ |
| Completts 15 ⁷⁵ | Ripsware 9 ⁷⁵ |
| Fantasie 29 ⁰⁰ | * |
| Einfarbige * | |

Figur 1
Streifen-Bordüre
die große fesche Mode in leuchtend absteichender Farbe auf imitierter Basiseide. Entzückendes, jugendliches Prinzess-Kleid. Zu Tanz u. Spiel
mit **12⁵⁰**

Figur 2
Eleganter Mantel
mit vollem, abknöpfbarem Cape, die geschätzte Neuheit für Stadt und Reise. Reicher Falten-Seitentheil mit entzück. Knopfgarnitur. Prima Tuch
mit **24⁷⁵**



Königstr. 33 Chausseestr. 113 Oranienstr. 40
Am Bf. Alexanderpl. Beim Stettiner Bahnhof Am Oranien-Platz

Obige Angebote stehen ab Donnerstag zur Verfügung! - Schriftliche Bestellungen können nicht berücksichtigt werden!

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Theater
Opernhaus
6 Uhr: Götterdämmerung
Opernhaus am Königsplatz
7 Uhr: Werther
Schauspielhaus
8 Uhr: Minna von Barheim
Schiller-Theater
8: Kyritz-Pyritz
Städtische Oper
Charlottenburg
7 1/2 Uhr:
Der Barbier von Sevilla
Abonn-Turnus III

Lessing-Th.
8 Uhr:
Gastspiel d. Seltensburgs Bühnen
D. fröhliche Weinberg
Kleines Th.
Heute 8 Uhr:
Reiner Tisch
Lustspiel von Lessing

Central-Theater
8 Uhr:
Eva Bonheur
Ika Grünig

Berlin'r Theater
8 1/2 Uhr:
Mexsalinette

Deutsches Kunst-Theater
8 Uhr:
Ein Walzertraum
Th. u. Ernstrodann

Wallner-Theater
8 Uhr:
Die heilige Brunne
Blanco Pooneta
Erweckung

Metropol-Theat.
Gastsp. des Th. am Kurfürstendamm
8 1/2 Uhr: Die Nacht der Mächte

Trianon-Th.
8 Uhr:
Revue der Einakter
U. a.: Hatzl
Mad. Poupillon
D. Diane Pylama
Vorzeitl. dies. zahl.
50 Proz. des Kassapreises!

Barnowsky-Bühnen
Theater
Königsplatz-Str.
T. Hasenheid. 2116
Lichte Vorstellungen
8 Uhr:

Mrs. Cheneys Ende
Komödienhaus
Tel. Norden 6004
8 Uhr:
Der Garten Eden

Die Tribüne
Tel. Wilhelm 6265
8 Uhr:
Der Rubikon

Deutsches Theater
Norden 10334-38
8 Uhr:

Unsere Kinder

Kammerspiele
Norden 10334-38
7 1/2 Uhr:

Week-end
(Über'n Sonntag)

Die Komödie
Bismarck 2414, 2516
8 1/2 Uhr

Viktor

SOVA
8 Uhr

Sprung- und Tauch-Sensation
mit Wasserlöwen u. Giris und
10 10
Attraktionen
Theaterkass.: Uitzew 7557

Theat. d. Westens
Tägl. 8 Uhr:
Gräfin Mariza
Oper. v. Kalman
Pr. 50 Pf. bis 6 M.
Keine Bons

Volksbühne

Theater am Bülowplatz 7 1/2 Uhr:
Faust
Morgen 7 1/2 Uhr:
FAUST

Th. am Schiffbauerdamm 8 Uhr:
Marlborough
Morgen 8 Uhr:
Marlborough

Großes Schauspielhaus
30. April 7³⁰ Uhr Premiere
Alt-Heidelberg
von Wilhelm Meyer-Förster.
Karl Heinz... Alfred Braun a. G.
Ausstattung: Ernst Stern, J. Ragle;
Alfred Braun, Musik (unter Benutzung von Studenten-Liedern)
Oscar Stal- u. Technische Einrichtung: Franz Dworsky.
Der Vorverkauf hat begonnen.

Komische Oper
8 1/2, Direktion James Klein 8 1/2
Die Neue Revue
Berlin ohne Hemd
Revue der Zukunft in 16 Bild.
Preise 1-7,50. Lager und Kabinett 10.-
Tageskasse ununterbrochen ab 10 Uhr geöffnet

Th. a. Nollendorpl.
Tägl. 8 Uhr:
Der alte Dessauer
Operette in 3 Akten
Charl. Vespermann
Falk, Kiper, Godau,
Straaten, Hainisch
Preise 0,50 bis 6 M.

Sonnabend, 1. Mai 1926
Maifeier
zieh'n wir nach
Zelt 3 und 4
zu trinken das edle
Pilsator-Bier
Ab 9 Uhr vorm. In Sälen u. Gärten
Schlagermusik
Im oberen Saal: TANZ
Sozialauschank d. Löwenbrauerei
Böhmisches Brauhaus A.-G. NW 4
in den Zelten 3 und 4

„URANIA“
29. April bis 2. Mai, 5 und 7 Uhr
Auf vielseitigen Wunsch
Filmvortrag
Obering. Dreyer, Hannover
Polarfahrt
mit dem Lloydampfer „München“ nach
Norwegen
Island
Spitzbergen
Der Film gewaltiger polarer Romantik. Interessante Trick- und Zeichenfilme. Mitternachtssonne. Gletscherbewegung. Goltstromdriften.
Film der Döring-Film-Werke Hannover.
Vorverkauf: Urania-Kasse
Theaterkasse Wertheim
Näheres siehe auch Plakate.

Walhalla
Th. - Westerntor
Tägl. 8 1/2 Uhr:
Das Tagebuch
einer Verlorenen
Volksst. m. G. u. T.
Gastsp. Schillertheater
A. Vilany

Circus Busch
Billige Sommer-Preise M. 1.-
50 Pf. bis 4 Loge
Keine Bons!
D. große Lächerfolg
Es klappert die Mühle
von Sanssouci
Labéro mit dem
Zoo-Löw.
u. d. d. 9000 Zoo-Pop.
auch Sonntag nachm. 3 U.
d. ganze Abendprogramm
und ungekürzt!
Es klappert die Mühle
von Sanssouci
h. kleinst. ermäßig.
Nachmittags-Preis.
20 Pf. bis 2,75 M. 1 Log.
Vorverkauf an 10 U.
Circus u. Wertheim

Unnötige Sorgen
bereiten der Hausfrau
die hohen Preise für
Butter und Schmalz
denn sie hat dafür einen
viel billigeren und voll-
wertigen Ersatz in dem
reinen Kokos-Preisfett
Palmin
von H. Schlinck & Cie A. G. Hamburg

neues Th. am Zoo
Abend. 8 Uhr:
Welche Furchung
Guido
Thielscher
in
Stöpsel
Gastsp. v. Paroli-Th.
Part. Teil 3-4 H. Orban-
Festall 3 H. Sont 1 H.
Vorverkauf anstehend
Resistenz-Theat.
8 1/2 Uhr:
Platonische Liebe
7 b 1. Mai 8 Uhr:
Verbotene Küsse
Revue in 13 Bildern
Engen Sex
Pr. 75 Pf. bis 4 M.

Früh-Theater
8 1/2 Uhr:
Kavaller Jack
Th. d. Kommandantstr.
8 1/2 Uhr:
Kabarett d. Komiker
Robitschek/Morgan

Rose-Theater
8 1/2 Uhr:
Lilli muß betrauen

Elite-Sänger
Täglich Köpfbauer Str. 6
3 Uhr Der neue Schlager 3 Uhr
„Wenn Frauen streiken“
und der große Solistell.
Reichshallen-Theater
Abends 8 Uhr und Sonntag
nachmittags 3 Uhr
Stettiner Sänger
D. wundervoll Programm
Nachm. 3 Uhr Preis. Volle Abende
(S. die Säulen-Plakate)
Dönhoff-Brett
Varieté! - Konzert! - Tanz!

WINTER GARTEN
Die letzten Tage
mit dem
lustigen
April-Spielplan
Rauchen gestattet!
Saisonschluß: 30. April!

Die Fürstendebatte im Reichstag.

Die Bürgerlichen gegen den Volksentscheid. — Rülz warnt. — Eine gesetzliche Regelung muß kommen!

In der gestrigen Reichstags-Sitzung war der Platz des Abg. Bod-Gotha (Soz.) mit einem großen Strauß roter Rosen geschmückt. Vor Eintritt in die Tagesordnung nimmt das Wort Präsident Lobe: Unser Alterspräsident Abg. Bod vollendet heute sein 80. Lebensjahr. Im Jahre 1884 ist er in dieses Haus eingetreten, dem er mit kurzen Unterbrechungen 42 Jahre lang angehört, ein sehr seltenes Ereignis in der Geschichte des Reichstags. Abg. Bod sitzt heute in alter Rüstigkeit und Frische auf seinem Platze. Im Namen des Reichstages spreche ich ihm die herzlichsten Glückwünsche zu diesem Tage aus und hoffe, daß er dieselbe Frische auch weiterhin behalten möge. (Allseitiges lebhaftes Bravo.)

Die Vertreter sämtlicher Fraktionen beglückwünschen den Abg. Bod.

Die Reichshaushaltsrechnung für 1924 wird ohne Aussprache verabschiedet. Der Gesetzentwurf über die Befragung des Zweikampfes wird dem Rechtsausschuß überwiesen.

Es beginnt die Beratung des Gesetzentwurfs über

die Enteignung der Fürstenvermögen.

Die völkischen Abgeordneten verlangen, daß damit die Beratung eines Antrages ihrer Fraktion verbunden werde, der die Enteignung der „Bank- und Börsenfürsten“ fordert. Nach Ausführungen des Genossen Rosenfeld, die wir an anderer Stelle wiedergeben, erklärt Abg. Graf Westarp (Dnat.): Die Sozialdemokraten berufen sich auf die 12½ Millionen Stimmen für das Volksbegehren. Sie erwähnen aber nicht die 27 Millionen, die sich nicht eingezeichnet haben, also dagegen sind. (Widerspruch und Gelächter links.) Mit lautsdicken Unwahrheiten ist die Agitation für die Fürstenenteignung getrieben worden.

Mit Lüge und Terrorismus haben Sie die trodene Revolution getrieben, gegen Wehrlofe.

(Lärm und Rufe links: Ehrlose!) Wenn das deutsche Volk besser aufgeklärt ist, wird es sich aufbäumen. (Abg. Rosenbaum (Komm.): Gegen die Unverschämtheit eines Westarp. — Ordnungsruf gegen den Zwischenrufer. — Abg. Rube (Völk.): „Synagoge, ruhig!“) Wenn behauptet werde, Kaiser Wilhelm sei geflohen, so müßte festgestellt werden: Nachdem am 9. November 1918 Prinz Max v. Baden bewußt wahrheitswidrig die Abdankung des Kaisers verkündet hatte, hat der Kaiser (Lärm links und Rufe: „Es gibt keinen Kaiser in der Republik“) ein schweres persönliches Opfer gebracht, um den Bürgerkrieg zu vermeiden und in seiner Person ein Hindernis für einen günstigeren Frieden wegzuräumen. (Widerspruch und Lärm links.) Wenn Abg. Rosenfeld sagte, die deutschen Fürsten hätten uns in den Krieg gestürzt, so drückt er damit Deutschland das Brandmal der Schuld auf. (Rufe rechts, Lärm links.) Die Lüge und Verleumdung, mit der Sie (nach links) arbeiten, erfüllen uns mit unfählichem Ekel. (Lärm und erröte Jurufe links, Präsident Lobe ruft einen Zwischenrufer zur Ordnung.) Wenn Ihre Stimmen längst vergessen sind, werden die Namen unserer deutschen Fürsten noch in hellem Glanze strahlen. (Stürmisches Handklatschen bei den Deutschnationalen, Rufe links und rechts.)

Abg. Dr. Wunderlich (D. Sp.) gibt für seine Fraktion eine kurze Erklärung ab, in der es heißt: Die Volkspartei sieht in der Enteignungsvorlage eine brutale Entrechtung einer Gruppe von Staatsbürgern. Diese Entrechtung widerspreche nicht nur dem Wortlaut, sondern auch dem Geist der Verfassung.

Abg. Neubauer (Komm.) bezeichnet das Ergebnis des Volksbegehrens als den eindeutigen Ausdruck des Volkswillens für die Fürstenenteignung.

Mit schlimmstem Terrorismus haben die deutschnationalen Mitsprachende ihre Arbeiter an der Einzeichnung zum Volksbegehren gehindert.

Für die angeblich Wehrlosen arbeiten die Fürstentumme aus den Parteien der Rechten wie Graf Westarp. (Präsident Lobe rügt diese Bemerkung.) Graf Westarp hat hier die Interessen vertreten der Räte des mecklenburgischen Großherzogs, eines englischen Prinzen, eines russischen Generals, der im Weltkrieg gegen Deutschland gekämpft hat und einer montenegrinischen Kronprinzessin, die sich von dem verarmten deutschen Volk ihre Aussteuer hat bezahlen lassen. Die deutsche Regierung hat in London beim Dawes-Pakt die deutsche Selbständigkeit für 800 Millionen verkauft, den Fürsten will sie den dreifachen Beitrag geben. (Hört, hört! bei den Kommunisten.)

Abg. v. Rüdiger (Dem.) wendet sich gegen die Rede des Abg. Graf Westarp.

In den Fragen der Auseinandersetzung mit den Fürstentumme werde die Anwendung des geltenden formalen Rechts zum schlimmsten Unrecht gegen das Volk.

Darum sei eine gesetzliche Regelung nicht zu umgehen. Abgesehen davon, daß die Verdienste mancher Fürsten sehr umstritten sind, hat allein die Existenz der vielen deutschen Fürstentumme die nationale Zerissenheit des deutschen Volkes verschuldet. Die Fürstentumme können nicht von der deutschen Schicksalsgemeinschaft ausgenommen werden. Man kann nicht ihnen allein ihr früheres Vermögen sichern, während alle anderen Volksgenossen als Folge der allgemeinen deutschen Not vieles, manche alles verloren haben. Dem vorliegenden Enteignungsgesetz können wir nicht zustimmen, weil es große Ungerechtigkeiten enthält. Es besteht beispielsweise keine Veranlassung, den durchaus volkfreundlichen Prinzen Max von Baden zu enteignen. Die Angriffe des Grafen Westarp gegen ihn sind eine historische Unwahrheit. Der Abg. Graf Bernstorff kann das als Augen- und Ohrenzeuge nachweisen. Leider ist das Kompromiß an dem Widerstand der großen Flügelparteien gescheitert. Wir werden darum zur zweiten Lesung des Enteignungsgesetzes den Änderungsantrag einbringen, daß die Länder den enteigneten Fürstentummen durch Landesgesetz eine Abfindung zu gewähren haben, die ihnen eine angemessene Lebenshaltung erlaubt. Der völkische Antrag, der die Enteignung aller seit 1914 zugewanderten Ostjuden verlangt, trägt die Unterschrift des Abg. Lubendorff. Lubendorff hat aber als General dafür gesorgt, daß die Zahl der nach Deutschland eingewanderten Ostjuden außerordentlich gesteigert wurde.

Reichsinnenminister Dr. Rülz:

Die Reichsregierung hat von vornherein ausgesprochen, daß sie mit dem durch das Volksbegehren geforderten Enteignungsgesetz nicht einverstanden ist. Auch die sozialistischen Regierungen nach der Revolution haben sich immer gegen entschädigungslose Enteignung ausgesprochen. Die Revolution hat versäumt, das Revolutionsproblem der Auseinandersetzung mit den Fürsten zu lösen. Die zu weit gehenden Ansprüche der Fürstentumme haben jetzt das Problem neu aufgerollt. Unter dem parlamentarischen Regime wäre es erwünscht, daß die Lösung nicht auf plebiszitärem, sondern auf parlamentarischem Wege erfolgt. Es ist ein Irrtum, wenn in der Presse behauptet wird, die Regierung habe nicht die Initiative ergriffen. Sie hat sie sehr stark ergriffen. Der Reichstanzler hat sich vor seiner Abreise nach Genf bemüht, die Regierungsparteien auf den Boden des Kompromisses

zu bringen. Wenn das Kompromiß wieder zerfallen ist, so ist das keine Schuld der Regierung. Ich hatte gehofft, daß die Regierungsparteien ein parlamentarisches Gesetz zustande bringen würden. Die Kommunisten verfolgen mit dem Volksentscheid noch politische Nebenziele, die die Regierung unmöglich billigen kann. Der kommunistische Führer Engel hat in der kommunistischen Presse geschrieben, der Volksentscheid müsse benutzt werden, um den Sturz der Regierung, die Auflösung des Reichstags zu erreichen und um den Kampf gegen die sozialdemokratischen Führer zu führen. (Hört, hört! — Abg. Herm. Müller: So etwas lesen wir ja gar nicht!) Soviel wird wohl klar sein, daß wir uns nicht in den Dienst eines Volksbegehrens stellen können, mit dem solche Nebenziele verfolgt werden. Die Frage ist so ernst, daß es Pflicht aller Parteien ist, zu einer parlamentarischen Lösung dieses Problems beizutragen.

Mit der Ablehnung des Volksbegehrens ist es nicht getan, es ist auch nicht damit getan, wenn ein Kompromißgesetz nicht zustande kommt. Es gibt allerdings Leute, die denken, es kommt nicht der Volksentscheid und es kommt nicht das Kompromiß, dann bleibt alles beim alten. Das wäre eine törichte Psychologie.

Die Spannung würde nur noch größer werden als bisher. Deshalb legt die Reichsregierung Wert darauf, daß diese Materie gesetzlich geregelt wird. Man soll mit diesen Dingen nicht spielen. Daß eine starke innerpolitische Spannung entstehen könnte, wenn es nicht gelingt, dieses schwierige Problem zu lösen, das ist klar. Deshalb sollten sich alle Parteien der Verantwortung bewußt sein, der Verantwortung für die schwierige Entscheidung, damit es noch in letzter Stunde gelingt, ein parlamentarisches Gesetz zustande zu bringen.

Abg. Schulte (Z.) gibt eine Erklärung seiner Fraktion ab, die sich gegen die entschädigungslose Enteignung der Fürsten ausspricht und das Gesetz des Volksbegehrens ablehnt. Die entschädigungslose Enteignung sei weder mit dem Recht, der Billigkeit noch mit den

christlichen Sittengesetzen

zu vereinbaren. Auch die früheren Fürsten hätten die Rechte der deutschen Staatsbürger. Der zweite Teil des Gesetzes sei geeignet, die Begehrlichkeit der breiten Volksmassen

durch trügerische Hoffnungen zu steigern. (Stürmische Jurufe links. Abg. Crispian (Soz.): Die christlichen Arbeiter haben anders darüber gedacht! — Einige Besucher der Publikustribüne rufen:

„Wie hungern und er mir ist ein Begehrlichkeit vor!“)

Es würden nur Hoffnungen erweckt werden, die nicht erfüllt werden können. Das Zentrum habe sich bemüht, im Wege der ordnungs-

mäßigen parlamentarischen Gesetzgebung ein besseres Gesetz zustande zu bringen. Die früheren Fürsten dürften von den Folgen des Krieges und der staatlichen Umwälzung nicht unberührt bleiben. Bei gutem Willen der staatsbehaltenden Parteien hätte das Kompromiß auch Gesetz werden können. Selbst der preussische Finanzminister und der preussische Ministerpräsident hätten in dem Kompromiß eine befriedigende Regelung gesehen. Im Interesse der Verfassung müsse eine befriedigende Lösung dieser Frage gefunden werden, das sei durch die Mitarbeit an dem Kompromiß möglich.

Abg. Hampe (Wirtsch. Pg.) lehnt gleichfalls die entschädigungslose Enteignung der Fürsten ab. Der Gesetzentwurf des Volksbegehrens sei ein Akt brutaler Gewalt und stehe im Widerspruch zur Weimarer Verfassung. Mit denselben Gründen könnte morgen auch anderes Privateigentum konfisziert werden.

Abg. Dr. Pfleger (Bayern, Sp.) erklärt, daß das Gesetz des Volksbegehrens einen schweren Verstoß gegen die sittlichen Gebote und die Verfassung bedeute. Es solle auch einen Eingriff in das Recht der Einzelstaaten bringen. Darum lehne seine Partei den Gesetzentwurf ab.

Abg. Dr. Feld (Völk.) meint, daß der Volksentscheid nichts anderes sei, als ein revolutionärer Akt in verfassungsmäßiger Form. Sie (nach links) appellieren an die niedrigsten Instanzen des Volkes. (Unruhe links.) Die Aufmerksamkeit solle nur von den wirklichen Schuldigen an dem heutigen Volkselend abgelenkt werden.

Danach wird die Debatte abgebrochen. Abg. Coerting (Dnat.) beschwert sich in einer persönlichen Erklärung über die gegen ihn gerichteten Angriffe. Er sei schon vor seiner Aufstellung zum Reichstag als Vertreter eines Fürsten tätig gewesen. Als der Redner von dem Herzog v. Gotha als von „S. Hoheit“ spricht, wird ihm von links zugerufen: „Seine Niedrigkeit!“ Der Redner meint weiter, er habe sich gefreut, einen Teil des Schmutzes aufzufangen zu können, der für das königliche Haus der Hohenzollern bestimmt war. (Heiterkeit.) Der Vertreter der Kommunisten habe bei seiner Aufstellung der Fürstenforderungen 41000 Hektar einfach aus der Luft gegriffen. (Langanhaltende stürmische Heiterkeit.)

Präsident Lobe stellt fest, daß Abg. Neubauer den Abg. Coerting als bezahlten Fürstenanwalt bezeichnet habe, das sei nicht unparlamentarisch gewesen.

Nach 6 Uhr verläßt sich das Haus auf Donnerstag 2 Uhr. Auf der Tagesordnung stehen die zweite und dritte Lesung des Duellgesetzes sowie die Fortsetzung der Aussprache über den Gesetzentwurf zur Enteignung der Fürstentumme (Volksbegehren).

Preußen und Reichsrat.

Wieder ergebnislose Abstimmung im Landtag.

Der Landtag nahm gestern zunächst in allen Lesungen den Gesetzentwurf an, der die neu auf Preußen entfallende 27 Reichsreichsmark der Führung des Staatsministeriums unterwirft. Zustimmung fand auch die Verordnung der Staatsregierung, nach der in den Provinzen Ober- und Niederpreußen die nächste Neuwahl der Reichsratsmitglieder nicht mehr durch Wahlkörper, sondern durch die Provinzialausschüsse zu erfolgen hat.

Es folgte die zweite Beratung eines Initiativgesetzes der Deutschen Volkspartei, Demokraten und Sozialdemokraten über die Bestellung von Mitgliedern des Reichsrats durch die Provinzialverwaltungen. Danach soll im Falle der Behinderung jedes Reichsratsmitglied verpflichtet sein, mit der Stellvertretung seinen gewählten Vertreter oder eines der vom Staatsministerium gestellten Mitglieder zu beauftragen. In den Ausschüssen des Reichsrats soll ein vom Staatsministerium bestimmtes Mitglied die Stimme des Landes Preußen führen.

In der Vollziehung werden die Stimmen Preußens gemäß der Entscheidung der Vorberatung einheitlich durch ein vom Staatsministerium bestimmtes Mitglied abgegeben, es sei denn, daß sich mehr als zehn Stimmen der Provinzialvertreter in der Minderheit befinden haben.

Ein Antrag Falk (Dem.), die Abstimmung einige Stunden hinauszuschieben, da das Haus schlecht besetzt sei, wird gegen Sozialdemokraten und Demokraten abgelehnt.

In der allgemeinen Besprechung lehnen die Abgg. Baeder (Dnat.), Oppenhoff (Ztr.) und Bießer (D. Hannover.) die Vorlage ab.

Abg. Falk (Dem.) widerspricht der Auffassung des Abg. Bießer, daß durch den Entwurf die Reichsgesetzgebung lahmgelegt werde. Der Einheitsstaat Preußen dürfe nicht zerfallen. Es müsse vermieden werden, daß, wie es bisher mehrfach der Fall war, die preussischen Stimmen im Reichsrat sich gegenseitig aufheben und Preußens Einfluß geschwächt werde.

Abg. Baeder (Dnat.) weist auf das entschiedenste zurück, daß die Deutschnationalen nicht für einen Einheitsstaat Preußen eintreten. Sie wollten aber auch, daß Preußen ein einwandfreier Rechtsstaat sei.

Abg. Leisner (Soz.): Die Einheitlichkeit der Stimmabgabe sei unbedingt notwendig. Der Redner erinnert an die Beratung in Weimar. Unverständlich sei die Haltung des Abg. Baeder, die nicht dazu dienen könne, die Stellung Preußens zu stärken. Auch die Ansicht des Abg. Bießer (D. Hannover.) treffe nicht zu, daß die einheitliche Stimmabgabe die Gesetzgebung des Reiches lahmlegen könne.

Auch Abg. Dr. v. Campe (D. Sp.) weist die Auffassung des Abg. Baeder zurück und betont, Preußen habe Vollmacht bekommen, die Frage so zu regeln, wie es seinen Interessen entspreche.

Damit schließt die Aussprache. Nachdem eine Reihe von Abgeordneten Einzelwünsche zum Landwirtschaftshaushalt vorgetragen haben, findet die Abstimmung statt.

Bei der namentlichen Abstimmung über den Änderungsantrag zu der Reichsratsvorlage stellte sich die Befürwortung des Hauses heraus. Es wurden nur 190 Karten abgegeben; Deutschnationale, Zentrum und Deutsch-Hannoveraner beteiligten sich an der Abstimmung nicht. Damit ist dieser Gegenstand erledigt.

In der sofort einberufenen neuen Sitzung wird die Vorlage über die Vertretung vor den Verwaltungsgerichten in weltlichen nach den Ausschlußbeschlüssen endgültig angenommen.

Es folgen die Abstimmungen zum Wohlfahrts-haushalt. Zunächst finden die Abstriche von etwa zwei Millionen die Zustimmung des Hauses.

Der Antrag der Wirtschaftlichen Vereinigung auf Auflösung des Wohlfahrtsministeriums, wird gegen die Stimmen der Antragsteller abgelehnt. Annahme finden die zahlreichen Änderungsanträge, die u. a. beschleunigte Durchführung der Landtagsbeschlüsse zur Hebung der Wohnungsbaufähigkeit verlangen. Auch sonst wurde dieser Etat, sowie der der Guts- und der Domänenverwaltung nach den Ausschlußbeschlüssen in zweiter

Lesung verabschiedet. Bei der Gestütssverwaltung wird höherer Zollsatz für Pferde verlangt. Beim Domänenetat fanden Anträge zugunsten der Pächter und Siedler insbesondere in den nördlichen und östlichen Grenzgebieten Annahme.

In der fortgesetzten sehr regen Besprechung des Landwirtschaftsetats, in der die Abgeordneten ins einzelne gehende Wünsche vortrugen, verwahrt sich Abg. Hartleib (Soz.) dagegen, daß Gemeindeporkscher, die dem Reichsbund angehören, mit terroristischen Maßnahmen die verfassungsmäßige Freiheit für die Beteiligung an Volksbegehren beseitigt haben. Er nennt dafür Einzelfälle, u. a. auch aus der Provinz Hannover.

Abg. Müller-Spiegelberg (Dnat.): Wenn der Abg. Hartleib glaubte, den Landwirtschaftsetat zu einer Rede für die Fürstentumme benutzen zu können, muß dem gegenüber doch endlich einmal festgestellt werden, daß aus reinem Volksempfinden heraus (Gelächter links) die Bauern gegen diese Rechtsenteignung und Schande für unser deutsches Volk gehandelt haben. (Lebhafter Beifall rechts, Gelächter links.) Er behauptet weiter, die Angabe des Abg. Brandenburg (Soz.), daß die verheirateten ostpreussischen Landarbeiter nur 50 M. Monatslohn bekämen, sei falsch.

Damit ist die Einzelberatung des Landwirtschaftsetats beendet.

Um 7 Uhr verläßt sich der Landtag auf Donnerstag 12 Uhr: Erste Lesung des Rotetats, zweite Beratung des Berghaushalts, Abstimmungen zum Landwirtschaftsetat.

Der Zentrumsabgeordnete Bauer erlitt während der Landtagssitzung einen Schwächeanfall und mußte sich nach kurzer Anwesenheit nach Hause begeben. Es handelt sich um eine fieberhafte Erkrankung. Grund zu besonderen Befürchtungen sollen jedoch nicht vorliegen.

Das Gemeindebestimmungsrecht.

Schluß der Beratungen im Reichshaushaltsausschuß.

Aus der Mittwochberatung des Reichshaushaltsausschusses über das Gemeindebestimmungsrecht (GBR.) sei noch nachgetragen, daß auch die demokratische Fraktion gespalten war. Gegen das GBR. sprach Dr. Dietrich-Baden, der insbesondere ausführte, daß durch das GBR. die Einheitlichkeit der Gesetzgebung ganz über den Haufen geworfen werden würde. In sehr scharfer Weise polemisierte Frau Dr. Bäumer namens der anderen Teile der demokratischen Fraktion gegen die Gegner des GBR. Sie bezeichnete es als „verflucht“, wie man nackte Profitinteressen des interessierten Alkoholkapitals mit ethischen Gründen zu bemänteln suche, und bedauerte, daß „bürgerliche“ Vertreter von der Auffassung ausgingen, es müßte nicht weniger, sondern mehr getrunken werden. Auch Frau Weber vom Zentrum setzte sich energisch für das GBR. ein. Verwaltung und Polizei hätten verlagert und bisher keine Abhilfe schaffen können. Das GBR. sei nur Mittel zum Zweck. Bisher habe niemand einen anderen und besseren Weg zeigen können. Volkshilfe sei dringend notwendig. Aber der Reichstag lege dem Gastwirtsgewerbe mehr Gewicht bei als anderen Gewerben und scheine vor dem GBR. sich geradezu in einer „Angstschwele“ zu befinden. Genosin Dr. Stegmann unterbreitete die Ausführungen von Frau Weber mit statistischen und medizinischen Darlegungen. Genosse Solmann erklärte zunächst in Beantwortung einer Frage, daß von dem Reichsgeldern kein Pfennig für die Agitation für das Gemeindebestimmungsrecht verwendet worden sei. Die Gelder fänden vielmehr ausschließlich Verwendung zu dem festgelegten Zweck, den Alkoholmißbrauch zu bekämpfen. Er habe seinen Vorschlag dem Ausschuß unterbreitet, um dadurch Gegenmaßnahmen herbeizuführen. Es sei indessen von keiner Seite ein Gegenvorschlag gekommen. Die Bewegung zur Einführung des GBR. mache gewaltige Fortschritte. Darüber sollten die Gegner sich nicht täuschen. Wenn man jetzt das Sicherheitsamt des GBR. nicht löse, so werde man in nicht ferner Zeit durch Volksentscheid weit radikalere Bestimmungen erhalten.

Dini.

Von Else Feldmann, Wien.

Damals war ich 13 Jahre alt und Dini wohnte zwei Stock tiefer als wir, unten im Erdgeschoß. Zwei große, tolle Stuben und eine Küche hatten sie. Die Wohnung war vollständig funktlos, und immer brannte ein kleines Petroleumlämpchen mit angeräuchtem Glas. Dinis Eltern waren sehr alt; alle ihre Geschwister waren schon erwachsen und von Hause fort. Ich glaube, sie hatte fünf, meist Brüder, zwei waren bei der Eisenbahn und trugen Uniform — ich konnte nicht glauben, daß diese härtigen Männer misliche Brüder Dinis waren.

Dinis Eltern waren Tischschneider — man brachte ihnen alte Kleider. Dann sahen die beiden alten Grauhaarigen beim Lämpchen, mit ihren großen Brillen bewaffnet, und zupften Fäden, hantierten mit Nadel und Zwirn oder sie hatten gelegentlich wohl auch eine Schüssel mit Fleckwasser vor sich stehen; sie bügelten und büsteten die alten Kleider wieder auf neu. Aber da es nicht genug trug, um davon leben zu können, vermieteten sie ein Zimmer an Schlafgänger. In diesem einen Zimmer gab es drei Stühle, sonst lauter Lagerstätten, einige Eisenbetten und Strohsäcke und Matratzen auf dem Boden, soviel man wollte. Dini schlief in demselben Zimmer auf zwei zusammengerückten Koffern. Aber sie hatte Rissen und Decken, mehr als alle anderen Schlafgänger, und Dini beklagte sich bei mir, daß man sie Nacht für Nacht, wenn sie schlief, ihrer Decken beraube, und sie dann frierend erwache.

Noch eine große Wertwürdigkeit hatte Dini, das war ihre Großmutter. Seltsame Dinge hatte sie mir von ihr erzählt. Aber einmal passierte das Wunderbarste, denn Dini sagte: Komm du einmal mit mir zur Großmutter. Sie lebt im Gemeindearmenhaus, es ist dort sehr hübsch. Es wohnen nur drei Alte in einem Zimmer und eine davon liegt im Bett und ist verrückt, und man muß sehr viel über sie lachen. Und die andere heißt Frau Treu und hat eine große blaue Blase an der Unterlippe und ich schaue jedesmal, ob die blaue Blase noch nicht aufgeplatzt und Tinte herausgestoßen ist.

Tinte? — Ja, es kann nicht anders sein, als daß Tinte darin ist. Und denke, Frau Treu hat Wasser in den Beinen und sie sagt, wenn das Wasser zum Herzen kommt, dann ist es aus mit ihr; ich muß immer hinaulaufen und schauen, und das ist auch zu lustig.

Wieder fragte sie: Kommst du einmal mit? Ja, sagte ich, aber erst nach meinem dreizehnten Geburtstag, denn dann kann man mich nicht mehr schlagen, denn dann gette ich schon für groß.

Ah, meinte Dini, ich werde noch heute geschlagen und bin schon 15 Jahre alt.

Nein, sagte ich tief erschrocken, wenn ich einmal 15 bin, darf niemand mich mehr schlagen.

Ein paar Tage später stahl ich mich fort und ging mit Dini in das Armenhaus. Es war so, wie Dini erzählt hatte. Lange, schrecklich unheimliche Gänge voll Gespenster — denn nicht anders wie Gespenster sahen die vielen alten Weiblein aus, die den Gang bevölkerten.

Es war Kaffezeit und sie guckten aus den Türen, ob der Bogen mit dem Kaffee schon angefahren läme.

Von den Fenstern hatte man den Ausblick auf den alten Friedhof mit seinen Bäumen, Hügel und Grabstätten.

O, wie schauerlich, sagte ich zu Dini, daß die Alten da immer hinuntersehen müssen und denken: Seht siege ich oben, bald aber werde ich unten liegen.

Wimmes Zeug, belehrte mich Dini, dies ist der „alte“ Friedhof, dort wird nicht mehr begraben.

Und wenn auch nicht mehr begraben wird, ein Friedhof ist es und sie müssen ihn vor Augen haben und sehen.

Dini erzählte mir eine abergläubische Geschichte, als wir uns an ein Gangfenster lehnten und von da aus hinterblickten.

Siehst du da unten, sagte Dini, in der Mitte den Stein, diesen eigentümlichen Stein? Darunter liegt ein Fisch begraben.

Wieso ein Fisch?

Ja, ein Fisch wurde aus dem Wasser gezogen und sollte geöffnet werden, da hörte man, wie der Fisch, der doch für gewöhnlich stumm ist, einen Welsch ausstieß; gerade als das Messer ansetzen wollte, hörte man ein deutliches menschliches Seufzen aus dem Innern des Fisches kommen. Man ließ sofort danach ab, ihn zu zerschneiden und zu kochen und er wurde wie ein Mensch begraben und er bekam einen Denkstein und dieses ist der Fisch.

Ich erinnere mich, daß ich auch als Kind nicht abergläubisch war, aber die Geschichte machte auf mich einen tiefen Eindruck, der bis auf den heutigen Tag geblieben ist.

Wir gingen dann hinein zu Dinis Großmutter. Es war genau so, wie Dini es geschildert hatte. Im Bett lag eine Alte und war verrückt, sie sprach fortwährend und lachte grauig. In einem Krankenstuhl saß Frau Treu und an ihrer hängenden Unterlippe war eine große dunkelblaue Blase, die wie mit Tinte gefüllt aussah, und Frau Treu erzählte uns sofort, daß sie Wasser in den Beinen habe, und wenn es zum Herzen komme, sei es aus mit ihr. Die verrückte Alte im Bett sagte etwas, und Dini fing an, laut zu lachen.

Wir war es nicht zum Wachen. Dinis Großmutter saß beim Fenster und strickte; sie war wirklich uralte mit einem Reh von Runzeln im Gesicht; ihre Augen und ihr Mund waren in all den vielen Furchen und Falten fast ganz verschwunden. Dini ging sofort zu den Schubladen, zog eine um die andere heraus, und ich hörte sie jede Sekunde rufen: Großmutter, kann ich das haben, kann ich das haben? Die Alte beim Fenster nickte; sie sprach fast kein Wort. Sie mußte zwiefel husten, darum konnte sie nicht sprechen. Sie legte jedesmal die Strickerei weg, wenn sie husten mußte, und nahm sie dann wieder auf.

Dini räumte alle Schubladen aus und versteckte die Sachen, die sie fand, in ihrem Kleid; dann flüsterte sie mir zu: So, jetzt können wir wieder gehen.

Ich stürzte hinter Dini die Treppen hinunter; ich fürchtete mich auf den langen Gängen und endlosen Treppen und am meisten vor den Schatten, die unsere Gestalten auf der weißen Wand warfen. Ich fürchtete mich auch ein wenig vor der Fischgeschichte, und ich war erst ruhiger, als wir wieder auf der Straße waren.

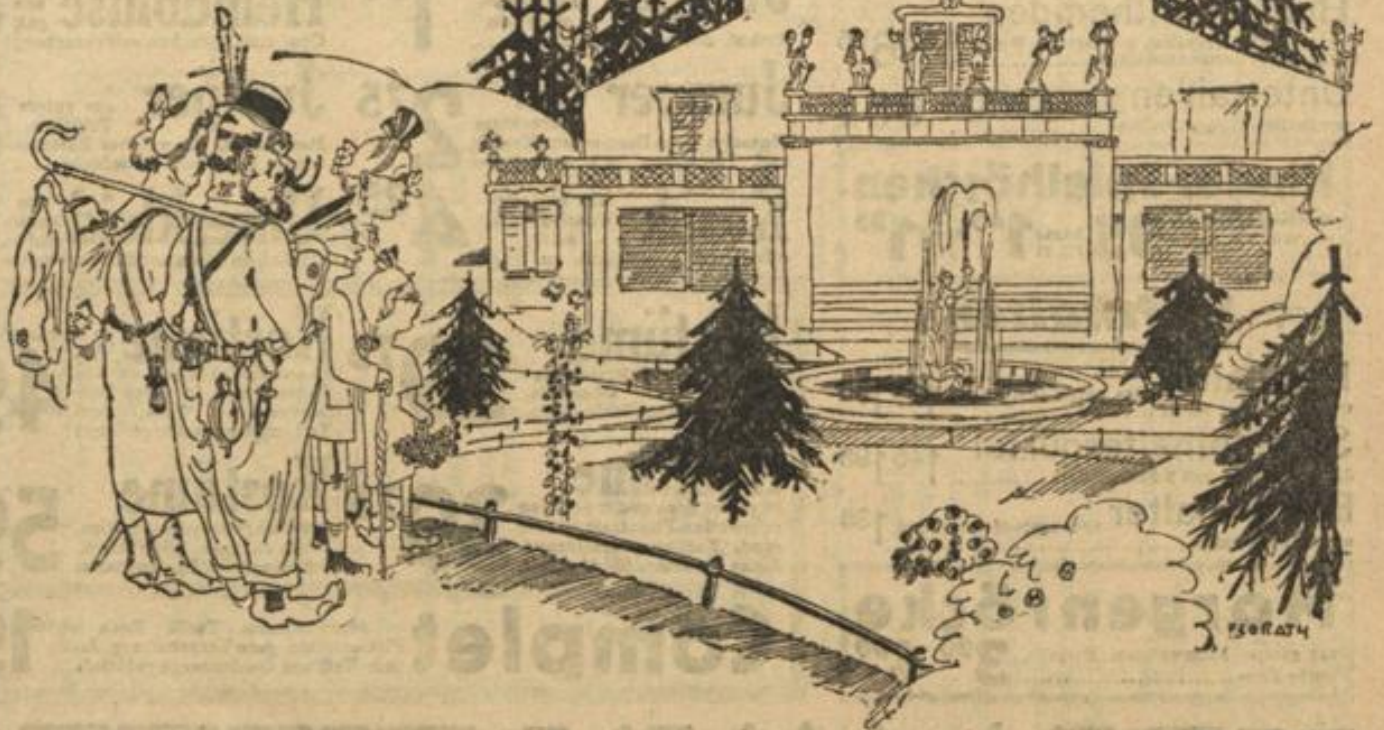
Aber jetzt erst fiel es mir ein, wie spät es geworden war, und wir hatten noch einen langen Weg.

Von den Sachen kann ich dir nichts geben, sagte Dini.

O, ich brauche nichts, erwiderte ich aufgebracht. Was glaubte Dini von mir, war ich vielleicht acht oder neun Jahre alt? Mit 13 Jahren ist man nicht mehr so genählich, daß man geraubte Sachen annahm.

O ja, die Sachen waren so gut wie geraubt oder gestohlen; ich hatte gut aufgepaßt und gemerkt, daß Dinis Großmutter beinahe taub war und nichts verstand, wenn sie gefragt wurde: „Darf ich das haben?“

Zug ins Land.



„s ist mir stets unverständlich, weshalb die rote Brut unserem Heldenkaiser dieses köstliche Schloß mißgönnt. Er hat doch noch nie darin gewohnt.“

Weißt du, Dini flüsterte ganz leise in mein Ohr, obwohl wir auf der Straße waren, wo niemand uns kannte — ich habe von allem genommen, nur nicht von den Spitzwegerichsbomben, sie sind grün, ich kann die grüne Farbe nicht leiden; auch schmecken sie nach Süßholz.

Zum Schluß sagte sie: Die Sachen werde ich dann essen, wenn ich auf der Kellertreppe sitzen und „Verrätene Liebe“ lesen werde.

Als ich von dem langen Weg nach Hause kam, war es vollkommen dunkel. . . Ich wurde ermahnt, die Wahrheit zu sagen, wohn ich heimlich ausgerissen und so lange geblieben sei.

Im Armenhaus bei Dinis Großmutter. Ich wurde heftig gestraft, ich bekam sogar Schläge.

Ich sehe schon, reden müßt bei dir nichts, wurde mir in die Ohren geschrien — und, wer nicht hören will, muß fühlen.

Ich weinte den ganzen Abend und als ich im Bett lag, weinte ich noch immer.

Ja, wäre es noch vor acht Tagen gewesen, da war ich noch zwölf, aber jetzt, da ich schon dreizehn war, man in der Schule „Sie“ zu mir sagte — und noch immer Schläge. Ich war bekümmert, ja, ich konnte es nicht unterlassen, Vergleiche anzustellen zwischen Dini und mir. Freilich hatte ich nicht in einer Anstalt Schubladen ausgeraubt, und noch dazu in einem Armenhaus. Aber war ich nicht mit Dini gegangen, mit diesem schlimmen und diebstahlischen Mädchen? Weißt du wissen, wer du bist — mußte ich im Laufe des Abends einige Male hören.

Freilich war der Friedhof mit dem Denkstein und die Geschichte von dem Fisch sehr schön und schauerlich. . . ich würde sie mir lange merken und sie vielleicht auch anderen erzählen.

Ich schlief endlich ein mit geschwollenen Augen und Lippen vom Weinen. Und in der Frühe beim Erwachen weinte ich aufs neue, als ich mich erinnerte: 13 Jahre und noch immer Schläge.

Unter Robben und Eisbären.^{*)}

Der Name Ranssen ist nicht unbekannt, sondern hat überall einen guten Klang, ganz besonders bei den Professorenn aller Länder und aller Weltteile, die niemals vergessen werden, daß das großzügige Hilfswort für die hungernden Opfer des Krieges und der Nachkriegszeit in Rußland in erster Reihe durch Ranssens verständnisvolle mit Laetkraft verbundene Einsicht zustande gekommen ist. Von seiner Einsicht in die wirtschaftlichen Zusammenhänge legt auch das Buch über „Sibirien, ein Zukunftsland“, Zeugnis ab, das er nicht lange vor Ausbruch des Weltkrieges veröffentlichte. Mit Unterstützung der russischen Regierung hatte er das weite Land durchkreuzt und schildert in diesem Werk die schier unermesslichen noch ungehobenen Naturschätze des Landes und seine Bedeutung für die künftige Weltwirtschaft. Auch vorher schon hatte Ranssen großen Ruhm als Polarforscher erworben, vor allem durch seine berühmte Fahrt mit der „Fram“ in den Jahren 1893/96. Von der feinerzeit viel bestrittenen Ueberzeugung ausgehend, daß vom sibirischen Eismeer dauernd eine Eisdrift über die Gegenden unmittelbar an und um den Pol herüber nach dem Eismeer im Osten Grönlands geht, fuhr er an der sibirischen Küste entlang nach Osten bis weit über Kap Tscheljuskin und wandte sich dann nach Norden, wo er im September das Treibeis erreichte und das Schiff vorzüglich vom Eise einschließen ließ, damit es mit diesem über den Pol nach dem grönländischen Eismeer treibe. Drei Winter hindurch blieb die „Fram“ vom Eise umschlossen und trieb mit der tatsächlich vorhandenen Eisdrift, wenn auch nicht über den Pol, so doch in seiner Nähe (es blieb nur 4 Grad südlich) nach dem Westen von Spitzbergen in das ostgrönländische Meer, wo es vom Eise frei kam und heimwärts feuerte. Am 20. August 1896 langte es nach mehr als dreijähriger Abwesenheit in Norwegen im kleinen Hafen von Esbjörns an. Ranssen selbst hatte das Schiff mit einem Begleiter bereits im März 1895 verlassen, um auf Schlitzen, die von Hunden gezogen wurden, noch weiter nach Norden vorzustoßen. Nach einer Ueberwinterung im Eise trat er im Juni 1896 eine englische Expedition auf Franz-Josefs-Land, mit deren Schiff er heimkehrte. Er langte am 13. August 1896 in Barø an, von wo er mit der „Fram“ am 21. Juli 1893 abgefahren war.

Es hatte sich bei dieser Reise nicht etwa um eine Sportleistung gehandelt, sondern um die wissenschaftliche Erforschung der Polarregionen, und die wissenschaftlichen Ergebnisse waren denn auch sehr bedeutend. Sie sind am Schluß des großen Reiseberichts „An Racht und Eis“ von Ranssen zusammengestellt. Aber auch vorher schon hatte Ranssens Name in den Kreisen der wissenschaftlichen Polarforscher einen guten Klang. Als noch nicht Siebenundzwanzig-

jähriger hatte er im Sommer des Jahres 1888 eine Bereisung des noch nie betretenen Inlandeises von Grönland unternommen. Sieben Wochen war er mit nur wenigen Begleitern (zwei Norwegern und drei Lappländern) auf dem Eise vom Osten bis zum Westen Grönlands unterwegs. Auch dieses Unternehmen, das in dem zweibändigen Werk „Auf Schneeschuhen durch Grönland“ von Ranssen beschrieben wurde, zettigte reiche wissenschaftliche Ergebnisse über die Eisverhältnisse und die Biologie Grönlands.

So wenig wie seine Framfahrt hatte Ranssen auch diese Reise ohne sehr sorgfältige Ausrüstung und sorgsam durchdachten Plan und vor allen Dingen nicht ohne ausreichende Erfahrungen mit dem Eis und seinen Gefahren angetreten. Das erkennen wir sehr deutlich aus dem sehr vorliegenden Werk, welches Ranssens erste Bekanntschaft mit dem Eismeer schildert. Er hatte sich nach langem Schwanken zum Studium der Zoologie entschlossen. Die Frage nach dem Warum beantwortet er selbst folgendermaßen: „Wohl hauptsächlich, weil er ein leidenschaftlicher Jäger und Fischer war, ein Waldmensch, und weil er in jugendlicher Unerfahrenheit glaubte, ein solches Studium bringe ein beständiges Leben im Freien mit sich, zum Unterschied vom Studium der Physik und der Chemie, zu dem er sich eigentlich am meisten hingezogen fühlte. Dann hatte er sich eines Tages plötzlich in den Kopf gesetzt, er wolle seine zoologischen Studien damit beginnen, daß er das Tierleben und die Naturverhältnisse des Eismeeres studiere. Warum die jungen Kräfte gerade dort im Norden erprobt werden sollten, war unklar; wahrscheinlich waren es die Jagd und das Abenteuer, die ihn lockten. Mit wissenschaftlichen Kenntnissen besonders gut ausgerüstet war er noch nicht; aber als Schütze und Jäger besaß er eine gewisse Uebung.“

Nun, obwohl er noch nicht 21 Jahre alt war, waren seine Kenntnisse doch bedeutender als man nach diesen Worten glauben möchte, und vor allem besaß er die Fähigkeit zu unbelangener scharfer Beobachtung und logischer Schlussfolgerung. So gewann er bereits auf dieser Reise die Ueberzeugung von dem Vorhandensein der Polarbrist, die ihn später zur Framfahrt veranlaßte. Er hatte sich auf einem neu erbauten Robbensänger eingeschifft, dem Viking, um diese Fahrt als Studienfahrt mitzumachen. Das Werk, das mit Hilfe der Tagebücher des damals noch sehr jungen Ranssen verfaßt ist, ist aber keineswegs lediglich eine Beschreibung jener ersten Reise und ihrer Ergebnisse, sondern natürlich werden die Erscheinungen und Verhältnisse jener Eiswelt auf Grund der Anschauungen dargestellt, zu denen die Forschungen seines ganzen späteren Lebens geführt haben. Aber man erkennt doch deutlich, wie schon in jenen jungen Jahren der eindringende wissenschaftliche Geist Ranssens sich äußert.

In lebhafter und reizvoller Weise wird das Leben auf dem Schiff und im Eismeer geschildert, das eine Fülle und Vielgestaltigkeit bietet, wovon der Großstädter sich nichts träumen läßt, der das eisstarrende Nordmeer vielfach für eine leblose Einöde hält. Bierzehn Tage lang war auch dieses Schiff vom Eise eingeschlossen und mußte sich treiben lassen. In dieser Zeit ruhte naturgemäß der Robbensänger, dafür aber wurde eine Reihe von Eisbären geflüht und erlegt. Ranssen schildert diese Jagd wie auch später auf der Framfahrt als ziemlich ungefährlich, jedoch ist sie das nur für einen kalblütigen Schützen, der mit einem modernen Gewehr versehen ist; andernfalls kann sie doch recht gefährlich werden, und in früheren Zeiten ist so manches Menschenleben diesem Raubtier zum Opfer gefallen.

Unter die reizvollen Jagdschilderungen mengen sich auch ernsthaftige Betrachtungen volkswirtschaftlicher Art. Ich zitiere nur eine: „Die ganze Geschichte des Wals ist wahrlich beschämend für uns Menschen. Sie zeigt, wie bedauerlich weit wir noch davon entfernt sind, vernünftige, rationelle Wesen zu werden. Hier rotten wir in einer Gegend nach der anderen eines der größten Tiere der Natur aus, das keinen Schaden anrichtet, und es ist uns nicht möglich, eine Einigung über seine Schonung zu erzielen, damit das Tier erhalten bleibt und wir einen steten Nutzen davon haben können. Es ist, als wollten die Menschen in ihrer Raubgier nicht sehen.“

Auch ohne das Interesse, das die Persönlichkeit Ranssens erweckt, ist die Lektüre des mit Bildern von Ranssens eigener Hand reich ausgestatteten Buches überaus anregend und erfrischend.

Dr. Bruno Borchardt.

Brütende Vogelmännchen. Auch bei uns gibt es verschiedene Vögel, bei denen die Männchen das Weibchen beim Brüten unterstützen. In Australien und ebenso in einigen Teilen Afrikas lebt aber auch ein zur Familie der Raupfänger gehöriger Vogel, bei dem die Weibchen überhaupt nicht dem Brutgeschäft obliegen, sondern dies dem Männchen vollständig überlassen. Während die Männchen auf den Eiern sitzen und brüten, fliegen die Weibchen in die Umgebung aus und vergnügen sich untereinander mit einem langen Schwanz. Bei diesen Vögeln sind auch die Weibchen viel kampflustiger als die Männchen. Bertragen sich die Männchen sehr gut, so führen die Weibchen untereinander häufig recht heftige Kämpfe auf.

*) Ranssen, Fridtjof: „Unter Robben und Eisbären“, Leipzig, F. H. Brockhaus, 1926, Geh. 12 B., geb. 16 B.

